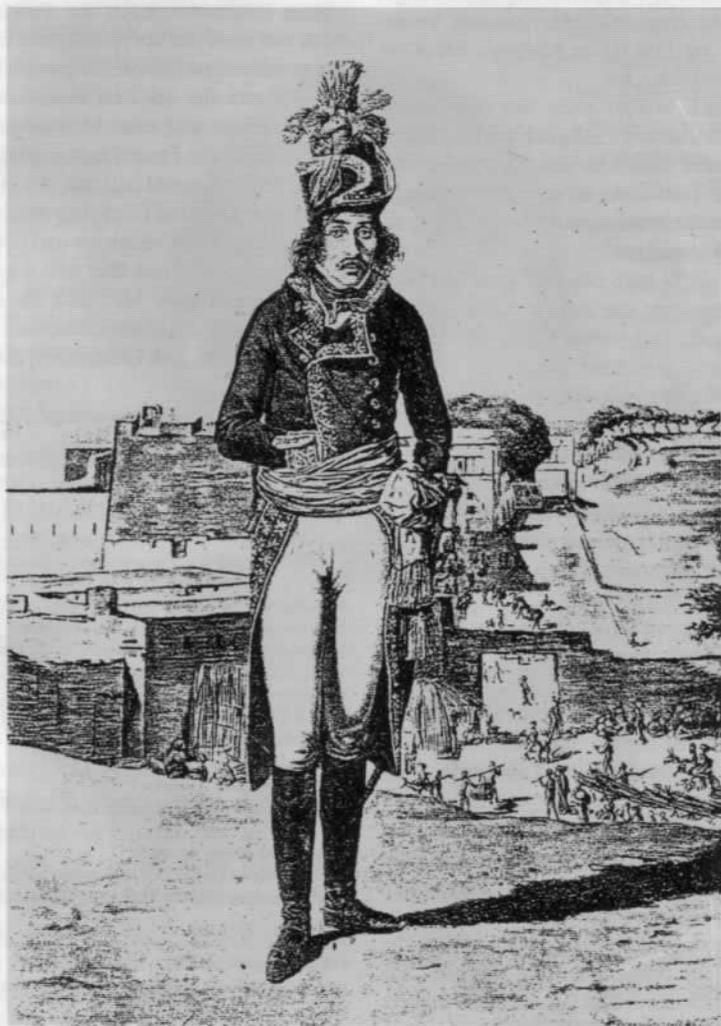


Circulaire

Napoleonische Gesellschaft und Freundeskreis Lebendige Geschichte · Heft 2/1993



General Desaix 1799 in Kairo (nach A. Dutertre)

Liebe Leser,

mangelnder Raum verbietet weitere Ausführungen, denn schon der Marengo-Bericht mußte unverschämt stark gekürzt werden. Trotzdem viel Spaß beim Lesen!

Der Wohlfahrtsausschuß

Erinnerungen an Marengo

»Ricordano Marengo«, Erinnerung an Marengo, lautet der Titel einer militärhistorischen Veranstaltung, die im Juni 93 in Marengo bei Alessandria stattgefunden hat.

Es handelt sich hierbei nicht um eine exakte Rekonstruktion, sondern lediglich um ein historisches Spektakel anlässlich des Jahrestages der Schlacht. Die Teilnahme an so einer Veranstaltung kann allen Re-enactment-Puristen zum Trotz dennoch Freude machen.

Am 14. Juni 1800 stieß Napoléon bei Marengo auf die Österreicher, die zunächst zu gewinnen schienen. Gerade noch rechtzeitig traf die Division Desaix ein und entschied die schon verloren geglaubte Schlacht zu Napoléons Gunsten, wobei General Desaix den Tod fand.

Ein solches Ereignis bietet sich in idealer Weise für eine historische Veranstaltung an. Der Organisator Pier Fausto Cavallo hat in Assessor Taverna von der Provinzverwaltung einen Verbündeten gefunden, der die touristischen kommerziellen Chancen zu nutzen versteht.

War der Anfang noch karnevalistisch angehaucht, bauen sich inzwischen in Mailand und Turin Truppen auf, deren Ausrüstung und Recherchen ganz hervorragend sind. So werden Grenadiere und Jäger der Königlich Italienischen Garde, sowie das 111. französische Linieninfanterie-Regiment dargestellt.

Eine weitere positive Überraschung war das innerhalb nur eines Jahres entstandene 1. Bataillon der Cisalpinischen Republik, mit Mitgliedern aus der Umgebung von Marengo.

Für die Veranstaltung in diesem Jahr sollten die »Franzosen« aus Belgien und die »Feinde« aus Deutschland kommen. Die immer noch magere Zahl von 50 Zusagen der NG schrumpfte durch monatlangen Hickhack auf 20 Teilnehmer aus

Leipzig und ganze 2 Braunschweiger zusammen. Mit nur der Hälfte der Mannschaft anzukommen, empfand ich als schwere Blamage, aber unsere italienischen Freunde ließen uns ihre Enttäuschung nicht spüren.

Neben einem improvisierten Gefecht auf einem Sportplatz fanden noch diverse Paraden und Fahnenweihungen statt.

Doch die Veranstaltung war schön; das gute Essen, die romantische Kulisse, das wenig anstrengende Programm mit viel freier Zeit für eigene Unternehmungen der Teilnehmer. Aber noch viel mehr der überwältigende Eindruck, den der geschlossene Einsatz der ganzen Bevölkerung von Piövera für das Fest hinterlassen hat. Der Bürgermeister und seine Männer waren pausenlos zugange, die Frauen haben gekocht und serviert, die Dorfjugend half mit, wo immer Not am Mann war. Der Graf führte uns durch sein Schloß und erklärte seine Geschichte und Bedeutung. Die Zuschauer freuten sich über weit angereiste Gäste und zeigten es auch. Man muß das erlebt haben, um es verstehen zu können. Nächstes Jahr um dieselbe Zeit bietet sich Gelegenheit dazu!

Frieder Bauer, Frankfurt/Main

Impressum

Das »Circulaire« ist **offizielles** Organ der »Napoleonischen Gesellschaft« und des »Freundeskreis Lebendige Geschichte«.

Herausgeber

Napoleonische Gesellschaft e. V., Osnabrück

Freundeskreis Lebendige Geschichte e. V., Frankfurt/Main

Redaktionsanschrift

Hans-Karl Weiß, Memmelsdorfer Straße 102.

96052 Bamberg, Telefon : 09 51-3 34 58

Redaktion dieser Ausgabe

Friedrich Bauer, Oliver Schmidt, Hans-Karl Weiß

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Friedrich Bauer, Gernot Döhne, Florian Haarmann, Klaus Schäfer, Oliver Schmidt, Jörg Titze, Hans-Karl Weiß

Nachdruck - auch auszugsweise - nur nach vorheriger Genehmigung durch die Redaktion. Eingesandte Beiträge geben immer die Meinung des Verfassers wieder - nicht die der Redaktion.

Desaix

Louis Charles Antoine des Aix, Chevalier de Veygoux, genannt Desaix, wurde am 17. August 1768 im Schloß von Ayat, in der Nähe von Riom (Puy-de-Dôme) geboren. Über seine Mutter war er Cousin 2. Grades des Generals Beaufranchet d'Ayat. Am 18. Oktober 1776 zur *École royale militaire* in Effiat zugelassen; am 20. Oktober 1783 dritter überzähliger Unterleutnant ohne Gehalt im *Régiment de Bretagne* (1791: 46. Infanterieregiment); 8. Juli 1784 besoldeter Unterleutnant; in Garnison in Straßburg; weigerte sich im April 1791, seinem ältesten Bruder in die Emigration zu folgen, was ihn mit seiner Familie entzweite; 24. November 1791 Leutnant; 20. Dezember Kriegskommissar in Clermont-Ferrand; in welcher Eigenschaft er am 9. Januar 1792 den Eid ablegte; doch da er nicht das erforderliche Alter hatte, gab er am 13. Mai 1792 diese Funktion wieder auf und kehrte als Leutnant ins 46. Infanterieregiment zurück; Hauptmann am 23. Mai 1792; 1792 bis 1797 bei der Rheinarmee; 1. Juni 1792 Adjudant des Generals Victor de Broglie; stand am 12. August bei einer Erkundung vor Landau, bei der sich die Franzosen zurückziehen mußten, zum ersten Mal im Feuer und machte dort einen Gefangenen; weigerte sich am 15. August, den Eid abzulegen; wurde nicht entlassen, sondern am 8. September in Chapelle-aux-Bois (Vogesen) verhaftet und in Epinal inhaftiert; am 25. Oktober wieder freigelassen; dann am



1. November Adjudant im Generalstab der Rheinarmee; im Januar 1793 mit der Verteidigung von Worms beauftragt; am 17. Mai 1793 deckte er den Rückzug des Generals Custine in dem Gefecht bei Rülzheim; am 20. Mai 1793 von den Volksrepräsentanten bei der Rheinarmee provisorisch zum Generaladjudanten im Range eines Bataillonschefs ernannt; erhielt in einem Gefecht vor Lauterburg am 20. August 1793 einen Musketenschuß durch beide Wangen und wurde auf dem Schlachtfeld von den Volksrepräsentanten bei der Rheinarmee provisorisch zum Brigadegeneral ernannt; am 11. September 1793 in diesem Grad vom provisorischen Exekutivrat bestätigt und der Division Dubois zugeweiht; verjagte am 14. September 1793 die Österreicher aus dem Bienwald; nach dem Verlust der Linien von Weissenburg trat er den Rückzug an und schloß sich der Armee bei Reichstett wieder an; wurde am selben Tag, dem 20. Oktober 1793, von den Volksrepräsentanten provisorisch zum Divisionsgeneral und Kommandeur der Avantgarde ernannt; wurde am 13. November 1793 als Abkömmling von Emigranten vom Minister Bouchotte suspendiert, verblieb aber auf seinem Posten; erlitt am 2. Dezember 1793 im Gefecht bei Berstheim eine Kontusion; bemächtigte sich am 27. Dezember Lauterburgs; kommandierte 1794 den rechten Flügel der Armee unter Michaud; wurde am 23. Mai 1794 bei Schifferstadt von den Österreichern angegriffen und schlug sie zurück; Sieger im Gefecht von Weistheim am 19.



Juni; mußte am 2. Juli nach einer Panik seiner Truppen bei Schweigenheim zum Rückzug blasen; erneuerte seinen Angriff mit mehr Erfolg am 13. Juli; am 2. September 1794 vom Wohlfahrtsausschuß in seinem Grad als Divisionsgeneral bestätigt; bemächtigte sich Franckenthals am 8. Oktober; gab es am 12. Oktober auf; besetzte es von neuem, ebenso wie Grünstadt, am 15.; marschierte am 22. Oktober in Alzey und Oppenheim ein; verjagte am 12. November die Österreicher aus Weisenau, etwas außerhalb von Mainz; lagerte im Winter 1794/1795 vor dieser Stadt; im Juni 1795 zum Oberrhein zwischen Breisach und Basel geschickt; hinderte drei Monate lang Würmser, den Rhein zu überschreiten und ins Elsaß vorzustößen; kommandierte Ende September 1795 anstelle Dufours die 7. Division der Rheinarmee; verteidigte am 17. und 18. Oktober die Brücke von Mannheim, mußte aber zum Rückzug blasen; kommandierte am 1. November 1795 die 1. Division der Avantgarde der Rhein- und Moselarmee; widerstand am 10. November der österreichischen Armee in den Linien an der Pfrimm und zog sich daraufhin unter die Mauern von Landau zurück; kommandierte vom 5. März bis zum 20. April 1796 inte-

rimsmäßig die Rhein- und Moselarmee; befehligte dann am 31. Mai 1796 das Zentrum unter Morcau; leitete am 14. Juni einen Angriff über den Rehebach und schlug die feindliche Kavallerie in die Ebene von Mutterstadt zurück; überschritt den Rhein am 24. Juni um halb zwei Uhr morgens und bemächtigte sich des Forts von Kehl gegen Mittag; entschied den Sieg von Renchen am 28. Juni; nahm an den Schlachten von Rastatt am 5. Juli und Ettlingen am 9. Juli teil; drängte die Österreicher am 3. August bei Aalen zurück; nahm am 11. August an der Schlacht von Neresheim teil; Sieger im Gefecht von Geisenfeld am 1. September; am 8. September gegen Nürnberg entsendet; erhielt den Befehl zurückzugehen und überquerte am 16. September erneut die Donau, um sich dem Hauptteil der Armee anzuschließen; entschied den Sieg von Biberach am 2. Oktober; nahm teil am Gefecht von Emmendingen, 19. Oktober; überquerte den Rhein bei Alt-Breisach in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober; wurde beauftragt, Kehl zu verteidigen; scheiterte am 22. November mit einem Angriff und erlitt eine Kontusion; gab Kehl erst am 10. Januar 1797 nach einer am Vorabend geschlossenen Konvention auf; kommandierte in der Abwesenheit von Moreau vom 31. Januar bis zum 19. April 1797 interimistisch die Rhein- und Moselarmee; befehligte am 19. April das Zentrum der Rheinarmee; überschritt den Rhein bei Diersheim am 20. April 1797 und wurde beim Angriff an der Spitze seiner Truppen von einer Kugel im Oberschenkel getroffen; wurde nach Straßburg transportiert. Nachdem er wiederhergestellt war, brach er am 19. Juli 1797 auf, um sich Napoleon in Italien anzuschließen; er erreichte Mailand am 28. Juli; besuchte die Schlachtfelder; nahm an den Konferenzen von Udine teil; wurde am 18. September mit einer Mission nach Deutschland beauftragt; befehligte am 14.

Oktober den rechten Flügel der Deutschland-armee; am 26. Oktober zum provisorischen Oberkommandierenden der Englandarmee ernannt und nach Rennes geschickt; besuchte die Ozeanhäfen, vor allem Brest am 14. Januar 1798; brach am 16. März nach Civita Vecchia auf; übergab das Kommando der Englandarmee am 27. März an Kilmaine; erreichte am 2. April Rom; brach am 26. Mai 1798 von Civita Vecchia aus auf der Fregatte *La Courageuse* auf; kam am 8. Juni in Sicht von Malta; vereinigte sich am 9. mit der Flotte von Toulon; leitete am 10. Juni den Angriff auf das Fort von Marsa-Sirocco; blieb einige Tage auf Malta; holte die Flotte vor Kandia wieder ein; bildete bei der Ausschiffung die Vorhut; Sieger bei Rahmanieh am 12. Juli; zeichnete sich bei Chebreiss am 13. Juli aus; am 21. Juli bei den Pyramiden; kommandierte am 7. August die Provinz Kairo; schiffte sich am 25. August in Boulaq ein, um Oberägypten zu erobern; fuhr den

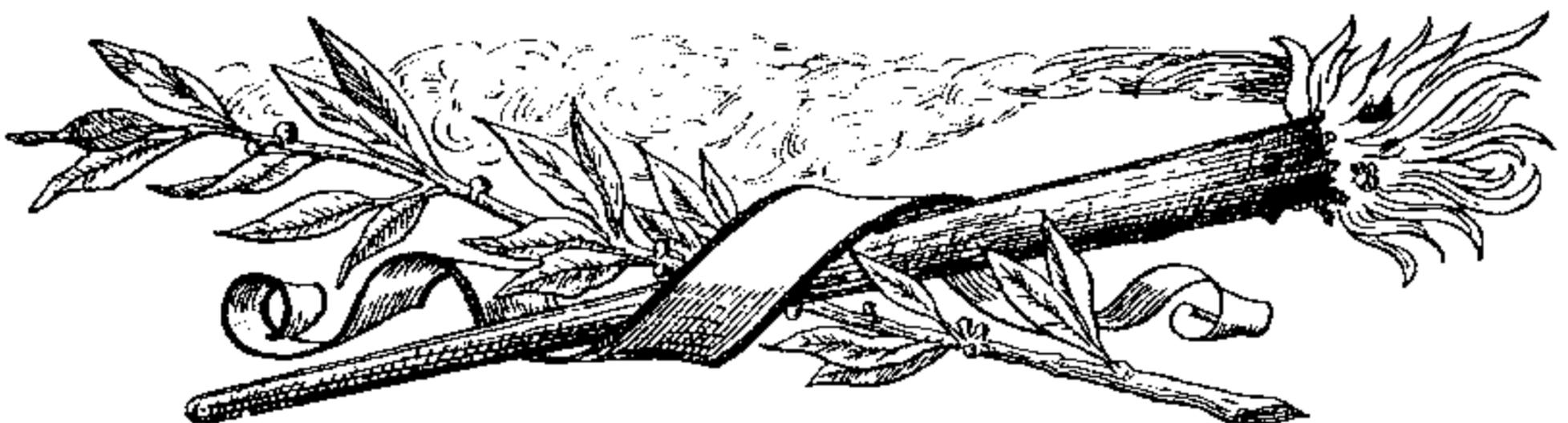
Nil hinauf; stoppte am 31. August nicht weit von den Ruinen von Herakleion; besiegte die Mamelucken am 3. September bei Behneceh; Murad Bey am 7. Oktober bei Sediman; von zeitweiliger Blindheit befallen, ging er nach Kairo zurück, um danach am 16. Dezember nach Beni Souef in Oberägypten zurückzukehren; kam am 29. Dezember in Girgeh an; schlug am 22. Januar 1799 Murad Bey bei Samanhout; besuchte am 24. Januar Denderah; Theben am 25.; langte am 1. Februar gegenüber von Assuan an; fuhr den Nil wieder hinunter; holte Murad Bey am 5. März ein; zwang ihn, sich in die Libysche Wüste zurückzuziehen und unterwarf das ganze Land; schlug die Mamelucken erneut am 2. April; erwies sich als ein so guter und väterlicher Administrator, daß er von den Einwohnern den Spitznamen *Gerechter Sultan* erhielt; bekam von Bonaparte einen Säbel mit folgenden eingravierten Worten: »Eroberung Oberägyptens«. Bonaparte



informierte ihn von seiner Abreise nach Frankreich am 24. August; doch, aufgefordert, mit ihm zu kommen, erhielt er den Befehl dazu erst am 2. September im Tal der Gräber bei Theben; Er schlug Murad Bey erneut am 9. Oktober bei Sediman; von Kléber gerufen, langte er am 16. Oktober in Kairo an; er handelte mit Sidney Smith die Bedingungen der Aufgabe Ägyptens aus und unterzeichnete wider Willen die Vereinbarung von El Arisch am 24. Januar 1800; kam am 1. Februar ins Lager von Salahieh zurück und erhielt von Kléber die Erlaubnis, nach Frankreich zurückzukehren; verließ Kairo; er ging den Nil bis Rosette hinunter und gewann Alexandria am 21. Februar; er schiffte sich am 4. März auf einem Ragusaner Schiff ein; kam Anfang April in Sicht der Inseln; wurde von der englischen Fregatte *La Dorothee* gefangengenommen und nach Livorno gebracht, wo er trotz der Geleitbriefe Sidney Smiths im Lazarett eingesperrt und wie seine Gefährten von Admiral Keith als Kriegsgefangener behandelt wurde; am 29. April freigelassen; kam am 5. Mai in Toulon an; blieb 30 Tage in Quarantäne, brach danach nach Italien auf; schloß sich am 11. Juni dem Ersten Konsul im Hauptquartier in Stradella an; wurde am selben Tag von Bonaparte an die Spitze der beiden Divisionen Boudet und Monnier gesetzt; erhielt am Abend des 13. den Befehl, sich nach Novi zu ziehen. War am nächsten Morgen auf dem Marsch, als er den Kanonendonner hörte. Er

änderte sofort seinen Marschweg und rückte mit äußerster Geschwindigkeit in Richtung des Kanonendonners, erreichte das Schlachtfeld von Marengo gegen drei Uhr nachmittags, in dem Moment, als sich die Franzosen vor den siegreichen Österreichern zurückzogen. Bonaparte ergriff sofort wieder die Offensive; Desaix führte seine frischen Truppen zum Angriff und fiel fast sofort, von einer Kugel ins Herz getroffen. 14. Juni 1800. Die Konsuln verfügten am folgenden 24. Juni, daß »der Name Desaix eingeschrieben werde auf der nationalen Säule und eine Medaille zu seiner Ehre geprägt werde«. Am 27. Juni entschieden sie, daß »sein Körper in den Konvent des Großen Sankt Bernhard transportiert werde, wo ihm ein Grabmal errichtet werden soll«. Am 20. Juli genehmigte man der Mutter von Desaix, 66 Jahre alt, eine jährliche Rente von 3.000 francs, die nach ihrem Tod durch Erlaß vom 14. September 1802 auf die Schwester des Generals übertragen wurde. Schließlich wurde zum Gedächtnis Desaix' auf dem Platz Dauphiné mittels einer nationalen Subskription ein Monument errichtet. Der Name des Generals Desaix ist auf der Südseite des Arc de Triomphe in Paris eingeschrieben. Nach Georges Six, *Dictionnaire biographique des généraux et amiraux français de la Révolution et de l'Empire, 1792-1814*, 2 Bände, Paris 1934.

Oliver Schmidt, Heidelberg



Österreichische Infanterie von 1792

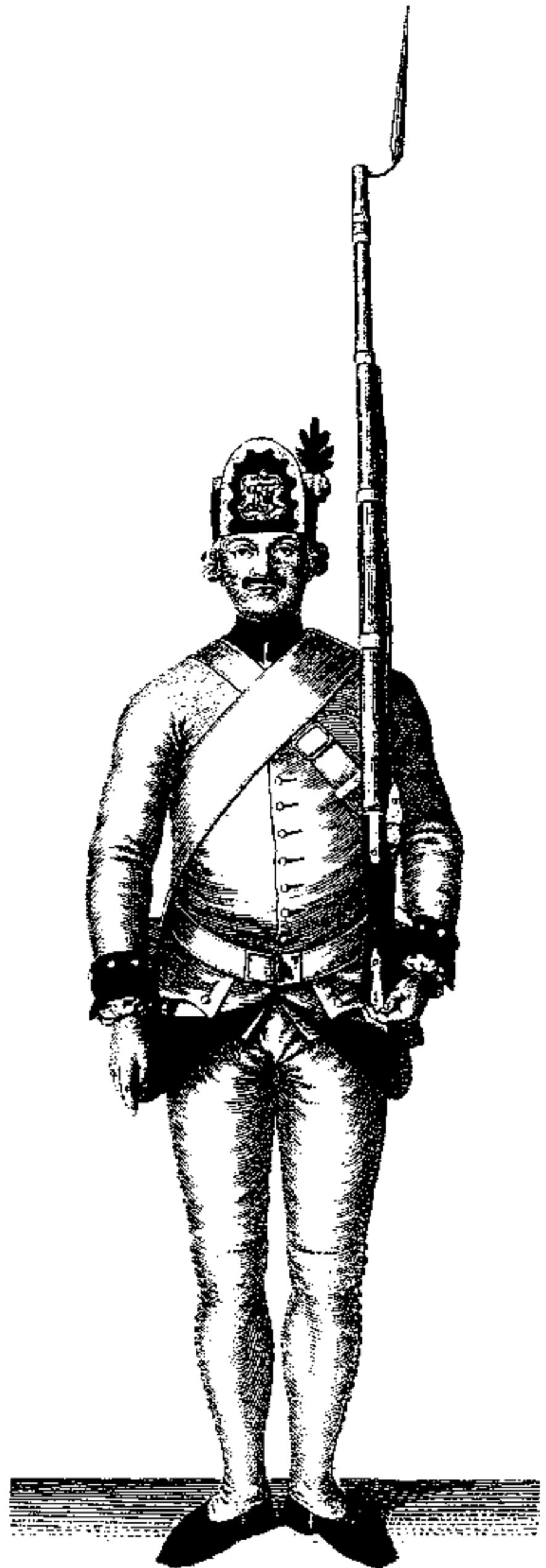
Keine andere Macht in Europa als Österreich stellte sich so vehement gegen das republikanische und später kaiserliche Frankreich. In fast durchgehenden Kämpfen bis 1815 zeigten die Habsburger mehr als genug die Großmachtstellung Österreichs. Leider sind jedoch oft nur die Niederlagen dieser Armee bekannt. In der modernen Literatur finden sich kaum Informationen über diesen so wichtigen Gegner der Franzosen. Neben dem großangelegten Werk von Ottenfeld & Teuber erfuhr die österreichische Armee kaum eine Würdigung. Heute wird Ottenfeld auch oft nur kritiklos abgeschrieben und die naturgemäß vorhandenen Fehler mit übernommen. Ein klassisches Beispiel sind die oft fehlerhaften Abzeichenfarben. In der Zeit von 1792 bis 1798, ja vielleicht bis 1801 war die Uniformierung nach der Adjustierungsvorschrift von 1769 gültig.

›Deutsche Regimenter‹ bezeichnete eher einen Uniformstil als immer eine Nationalität, so wurde das Regiment *Kaiser* vornehmlich aus Mähren und dem Olmützer Kreis, sowie in Zamosk und am Oberrhein rekrutiert.

Deutsche, italienische und wallonische Regimenter waren ›deutsch‹ uniformiert, das heißt weiße Kniebundhosen und lange Gamaschen.

Nur die ungarischen Regimenter trugen hellblaue lange Hosen, um die Ärmelaufschläge lief eine 4 Linien (8,7 mm) breite weiße Litze, die Ärmelaufschläge waren außerdem noch geschweift, während sie bei den Deutschen Regimentern rund waren.

Neben den Linien-Regimentern gab es die National-Grenz-Infanterieregimenter, die von Nr. 60 bis 76 rangierten. Ab 1798 erhielten sie eine eigene Numerierung, da neue Linien-Regimenter aufgestellt wurden.



Österreichischer Füsilier 1780

Die Grenz-Regimenter wurden als leichte Infanterie eingesetzt, waren jedoch mit Musketen bewaffnet. Zusätzlich hatte jedes der aus 2 Bataillonen bestehende Regimenter 254 sogenannte Grenzscharfschützen, die mit einem Doppelstutzen oder Jägerstutzen ausgerüstet waren.

Darüber hinaus hatte jedes Grenz-Regiment noch seine spezielle Grenzartillerie.

Die Uniform der Grenzer glich der ungarischen Infanterie. Nur hatten sie neben der weißen Uniform auch noch eine braun-graue Feldmontur. Die Hosen sollten lang sein und weiß, zeitgenössische Bilderhandschriften zeigen sie jedoch oft auch wie die ungarische Infanterie in hellblauen Hosen.

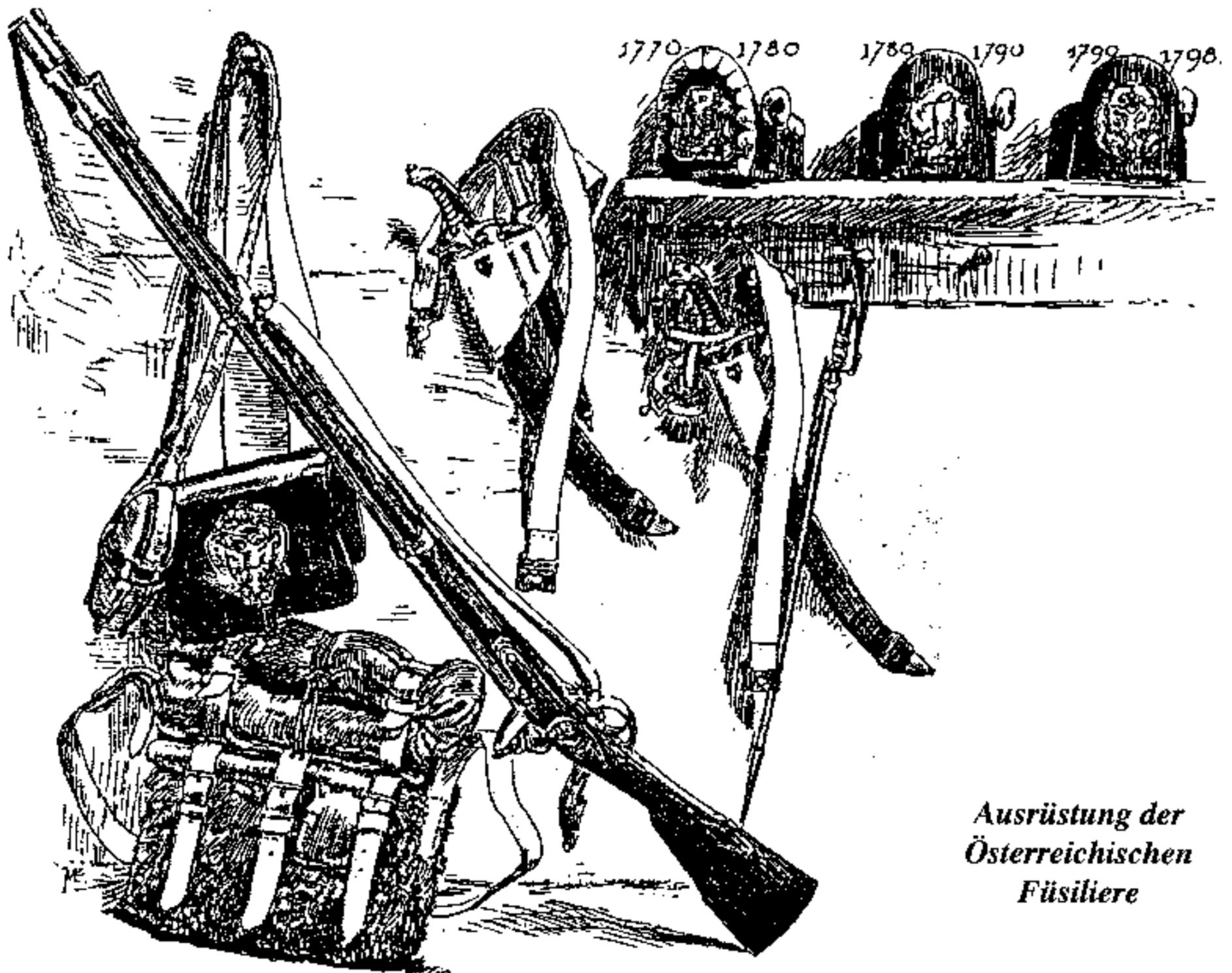
Die Kopfbedeckung der Füsiliere der Linien-Infanterie wie auch der Grenzer war das Kasket, wie auf den beigefügten Abbildungen zu sehen ist. Das Messingschild trug bis

1780 die Buchstaben *MT* (Maria Theresia), dann bis 1790 *JII* (Josef II.) und schließlich den Doppeladler. Wie betont, wurden Änderungen in der Armee allmählich eingeführt, und so zeigt die Artaria-Bilderhandschrift von 1792 noch *JII*, weitere Details sind aus der Abbildung 2 ersichtlich, der Litzenbesatz fiel ab etwa 1780 allmählich weg.

Die Grenzscharfschützen trugen den Klobuk. Die Grenadiere zeichneten sich natürlich durch eine Bärenfellmütze aus, die anfänglich keinen Mützenschirm besaß.

Sowohl die Füsiliere wie auch die Grenadiere waren in den Revolutionenkriegen mit einem Säbel bewaffnet. Der wesentliche Unterschied lag im fehlenden Griffbügel bei den Füsiliersäbeln.

Die Bewaffnung bestand bei der Linie wie auch bei den Grenzern aus der Muskete. 1792 dürfte das M 1784 Standardbewaff-



*Ausrüstung der
Österreichischen
Füsiliere*

nung gewesen sein, eine Muskete mit Laufringbefestigung, konischem Zündloch (also selbstaufschüttender Pfanne), Feuerschirm und zylindrischem Ladestock.

Die Grenzscharfschützen waren wie die Jäger mit Büchsen bewaffnet.

Der Tornister wurde noch auf der linken Hüfte getragen, und erst mit der neuen Vorschrift von 1798 wurde der Tornister zum Schultern eingerichtet. Schon in den Revolutionskriegen waren die Österreicher nützlicherweise mit grauen Mänteln ausgerüstet. Auf die Bewaffnung und Uniformierung der Grenzscharfschützen werde ich in der nächsten Nummer des »Circulaires« eingehen.

Als Quelle der Regimentsnamen und Abzeichen diente das von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des kaiserlich und königlichen Kriegsarchives herausgegebene Werk: *Krieg gegen die Französische Revolution 1792-1797*, Wien 1905, 2 Bände.

Die Namensgebung wurde wie in der Quelle übernommen, die zeitgenössische Namensgebung und deren Schreibweise variierte natürlich.

Die Regimentsnamen sind für 1792 gültig, mit neuen Regimentsinhabern änderte sich natürlicherweise auch der Namen, die Abzeichen blieben. Im nächsten Heft bringe ich die Regimentsnamen von 1797.

Einige Anmerkungen zu den Bezeichnungen, die Farbe Pompadourrot ist ein kräftiges Karmoisinrot, fast schon Purpurrot, *bleu mourant* bezeichnet ein fahles Hellblau, *gris de lin* dagegen ein blasses Rosarot.

Die Abzeichenfarbe Französischblau des Regiments Neugebauer Nr. 46 ist ein dunkles Blau.

In den mir vorliegenden späteren Originalquellen ist Papageigrün durch Paperlgrün ersetzt.

Nr.	Name	Abzeichenfarbe	Knöpfe	Bemerkungen
1	Kaiser	pompadourrot	gelb	deutsch
2	Erzherzog Ferdinand Karl	kaisergelb	gelb	ungarisch
3	Erzherzog Karl	himmelblau	weiß	deutsch
4	Deutschmeister	himmelblau	gelb	deutsch
5	1. Garnisonsregiment	dunkelblau	weiß	deutsch, 1808 aufgelöst
6	2. Garnisonsregiment	schwarz	weiß	deutsch, 1808 aufgelöst
7	Karl Schröder	dunkelbraun	weiß	deutsch
8	Huff	ponceaurot	gelb	deutsch
9	Clerfayt	apfelgrün	gelb	wallonisch
10	Kheul	papageigrün	weiß	deutsch
11	Michael Wallis	rosenrot	weiß	deutsch
12	Khevenhüller, später Manfredini	dunkelbraun	gelb	deutsch
13	Reisky	grasgrün	gelb	deutsch, 1809 aufgelöst
14	Klebek	schwarz	gelb	deutsch
15	D' Alton	krapprot	gelb	deutsch
16	Terzy	violett	gelb	deutsch
17	Hohenlohe-Kirchberg	lichtbraun	weiß	deutsch
18	Stuart	pompadourrot	weiß	deutsch
19	Alvintzy	himmelblau	weiß	ungarisch
20	Kaunnitz-Rietberg	krebsrot	weiß	deutsch
21	Gemmingen	meergrün	gelb	deutsch

Nr.	Name	Abzeichenfarbe	Knöpfe	Bemerkungen
22	Lacy	kaisergelb	weiß	deutsch
23	Großherzog Ferdinand v. Toscana	ponceaurot	weiß	deutsch, 1809 aufgelöst
24	Preiß	dunkelblau	weiß	deutsch
25	Bréchainville	meergrün	weiß	deutsch
26	Wilhelm Schröder	papageigrün	gelb	deutsch
27	Strassoldo	kaisergelb	gelb	deutsch
28	Wartensleben	grasgrün	weiß	deutsch
29	Olivier Wallis	bleumourant	weiß	deutsch
30	De Ligne	hechtgrau	gelb	wallonisch
31	Oross, später Beaulieu	kaisergelb	weiß	ungarisch
32	Gyulai	himmelblau	gelb	ungarisch
33	Sztáray	dunkelblau	weiß	ungarisch
34	Anton Esterházy	krapprot	weiß	ungarisch
35	Brentano	krebsrot	gelb	deutsch
36	Franz Ulrich Kinsky	gris de lin	weiß	deutsch
37	De Vins	ponceaurot	gelb	ungarisch
38	Württemberg	rosenrot	gelb	wallonisch, 1809 aufgel.
39	Nádasdy	ponceaurot	weiß	ungarisch
40	Mittrowsky	karmoisinrot	weiß	deutsch
41	Bender	schwefelgelb	weiß	deutsch
42	Mathesen	orange gelb	weiß	deutsch
43	Thurn	schwefelgelb	gelb	deutsch, 1809 aufgelöst
44	Belgiojoso	krapprot	weiß	italienisch
45	Lattermann	karmoisinrot	gelb	deutsch, 1809 aufgelöst
46	Neugebauer	französischblau	gelb	deutsch, 1809 aufgelöst
47	Franz Kinsky	stahlgrün	weiß	deutsch
48	Caprara	lichtbraun	gelb	italienisch, 1796 aufgel.
	1798 neu errichtet, dann	stahlgrün	gelb	ungarisch
49	Pellegrini	hechtgrau	weiß	deutsch
50	Stain	violett	weiß	deutsch, 1809 aufgelöst
51	Splényi	dunkelblau	gelb	ungarisch
52	Erzherzog Anton Victor	pompadourrot	gelb	ungarisch
53	Jellacic de Buzim	pompadourrot	weiß	ungarisch
54	Callenberg	apfelgrün	weiß	deutsch
55	Murray	bleumourant	gelb	wallonisch, 1809 aufgel.
56	Wenzel Colloredo	stahlgrün	gelb	deutsch
57	Josef Colloredo	gris de lin	gelb	deutsch
58	Vierset	schwarz	weiß	wallonisch
59	Jordis	orange gelb	gelb	deutsch
60	Liccaner	violett	gelb	1809 aufgelöst
61	Otocaner	violett	weiß	1809 aufgelöst
62	Oguliner	orange gelb	gelb	1809 aufgelöst
63	Szluiner	orange gelb	weiß	1809 aufgelöst

Nr.	Name	Abzeichenfarbe	Knöpfe	Bemerkungen
64	Warasdin-Kreuzer	krebsrot	gelb	
65	Warasdin-St. Georger	krebsrot	weiß	
66	Broder	gris de lin	gelb	
67	Gradiskaner	gris de lin	weiß	
68	Peterwardeiner	hechtgrau	gelb	
69	1. Banal	karmoisinrot	gelb	1809 aufgelöst
70	2. Banal	karmoisinrot	weiß	1809 aufgelöst
71	Deutsch-Banater	dunkelbraun	weiß	
72	Walachisch-illyrisches	hechtgrau	weiß	
73	1. Székler-Siebenbürgisches	rosenrot	gelb	
74	2. Székler-Siebenbürgisches	rosenrot	weiß	
75	1. Walachisch-Siebenbürgisches	papageigrün	gelb	
76	2. Walachisch-Siebenbürgisches	papageigrün	weiß	
77	3. Garnisonsregiment	schwarz	weiß	1798 aufgelöst

Die in der folgenden Tabelle aufgeführten Linien-Regimenter wurden später errichtet (Ausnahme Nr. 64, das ein Jäger-Regiment

war), wie gesagt erhielten die National-Grenz-Infanterieregimenter ab 1798 dann eine eigene Numerierung.

Nr.	Name	Abzeichenfarbe	Knöpfe	Bemerkungen
60	Gyulai Ignatz	stahlgrün	weiß	ungarisch, 1798 errichtet
61	Saint-Julien Franz	grasgrün	gelb	ungarisch, 1798 errichtet
62	Jellachich Franz	grasgrün	weiß	ungarisch, 1798 errichtet
63	Erzherzog Joseph Franz	lichtbraun	gelb	wallonisch, 1799 errichtet
64	Jäger-Regiment	grasgrün	gelb	1801 errichtet, hechtgraue Uniform

Quellen

Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Kaiserl. und Königl. Kriegsarchives (Herausgeber): Krieg gegen die Französische Revolution 1792-1797, Wien 1905, 2 Bände.

Gabriel, E : Die Hand- und Faustfeuerwaffen der habsburgischen Heere, Wien 1990

Militärschematismus 1797, Wien 1797

Militärschematismus 1806, Wien 1806

Militärschematismus 1810, Wien 1810

Ottenfeld & Teuber : Die Österreichische Armee, Wien 1895

Schema aller Uniform der Kaiserl. Königl. Kriegsvölker, Artaria, Wien 1792



Grenadiermütze 1792

Hans-Karl Weiß, Bamberg

Die schwarze Kunst

Damit sind diesmal nicht die Buchdruckerei, oder gar die schwarze Magie gemeint, sondern das Auftragen und Polieren schwarzen Wachses auf Lederzeug.

Heute ist es ja einfach, schwarze Lederteile zu polieren oder zu schwärzen, die moderne Chemie macht diese Vorgänge leicht. In der Zeit von 1789 bis 1815, die wir im Hobby ja nachzuempfinden versuchen, standen die Sachen jedoch ganz anders.

Erfreulicherweise befassen sich immer mehr Gruppen detailliert mit der Rekonstruktion von Uniformen und Ausrüstungen. Sie sind nicht mehr mit glanzpolierten Schuhen zufrieden, oder gar mit per Schuhwachs polierten Patronentaschen oder Lederzeug. Beim Studium der Vorschriften, Reglementsbefehle und Memoiren finden sich oft zeitgenössische Rezepte oder Hinweise zu deren Verwendung.

Damals war es üblich, schwarzes Lederzeug mit Hilfe schwarzen Wachses zum Glänzen zu bringen, oder auch, schon etwas fortschrittlicher, zu lackieren, wie etwa bei der französischen Kaisergarde. Schuhe wurden dagegen, da sie für die Soldaten üblicherweise mit der rauhen Lederseite nach außen hergestellt wurden, nur gefettet. Ein auf Hochglanz polierter Paradeschuh, wie man ihn heute kennt, war wohl unüblich.

Doch zurück zu dem schwarzen Lederzeug, Bandeliers oder Patronentaschen, Oliver Schmidt hat schon in einem alten »*Circulaire*« die Rezeptur zur Herstellung eines schwarzen Wachses beschrieben. Eigenversuche der *Volontaires* haben gute Ergebnisse bei der Verarbeitung dieses Wachses gebracht. Das Endergebnis einer so polierten Patronentasche unterscheidet sich doch erheblich von den mit moderneren Mitteln behandelten Ausrüstungen. Zum besseren Verständnis sei hier noch vorangestellt, daß

damals üblicherweise Lederzeug, wie Patronentaschen oder auch Schuhe, mit der rauhen Lederseite nach außen gefertigt wurde. Der Sinn dieser Verarbeitung wird jedem klar, der die so hergestellten Ausrüstungsstücke auch mit Rezepturen aus der Vergangenheit behandelt.

Hier nun Informationen über das schwarze Wachs und dessen Anwendung aus dem Kapitel über »*Instandhaltung der Patronentasche*« in einem Handbuch für Unteroffiziere der französischen Infanterie:

»Herstellung des Wachses«

»Man bringt ein *livre* (489 g) weißen Wachses zum Schmelzen, dem man dann etwas Gummi arabicum zufügen kann; man gießt einen Teil dieses geschmolzenem Wachses über eine *once* (30,6 g) Elfenbeinschwarz. Wenn man diese Mischung aus dem Wachs und dem Schwarz genügend vermischt hat, gibt man das Ganze wieder über das Feuer, und man rührt dieses Gemisch langsam um, bis es zu kochen begonnen hat; danach nimmt man es weg, siebt es und gießt es ab. Falls man kein weißes Wachs hat, macht man Gebrauch von gelbem Wachs, man kann sich auch eines Gemisches dieser beiden bedienen. In diesem Fall muß man zwei *onces* (61,2 g) Gummi arabicum hinzufügen, um es zu entfetten und ihm Glanz zu geben; man kann das Elfenbeinschwarz durch Schwarz aus Weinreben ersetzen.

Lackierungen

Einige Regimenter lackieren die Patronentasche, was sie vom Gebrauch des Wachses befreit. Die *Garde Impériale* und die *Garde de Paris* praktizieren dieses Lackieren; sie haben dadurch Einsparungen, denn das Wachs kostet pro Monat nicht weniger als neun oder zehn *francs* pro Kompanie, und viele Patronentaschen verderben durch die Methode, sie zu sengen, oder durch den Gebrauch von heißen Kieselsteinen, mit denen einige Soldaten das Wachs schmelzen, aus-

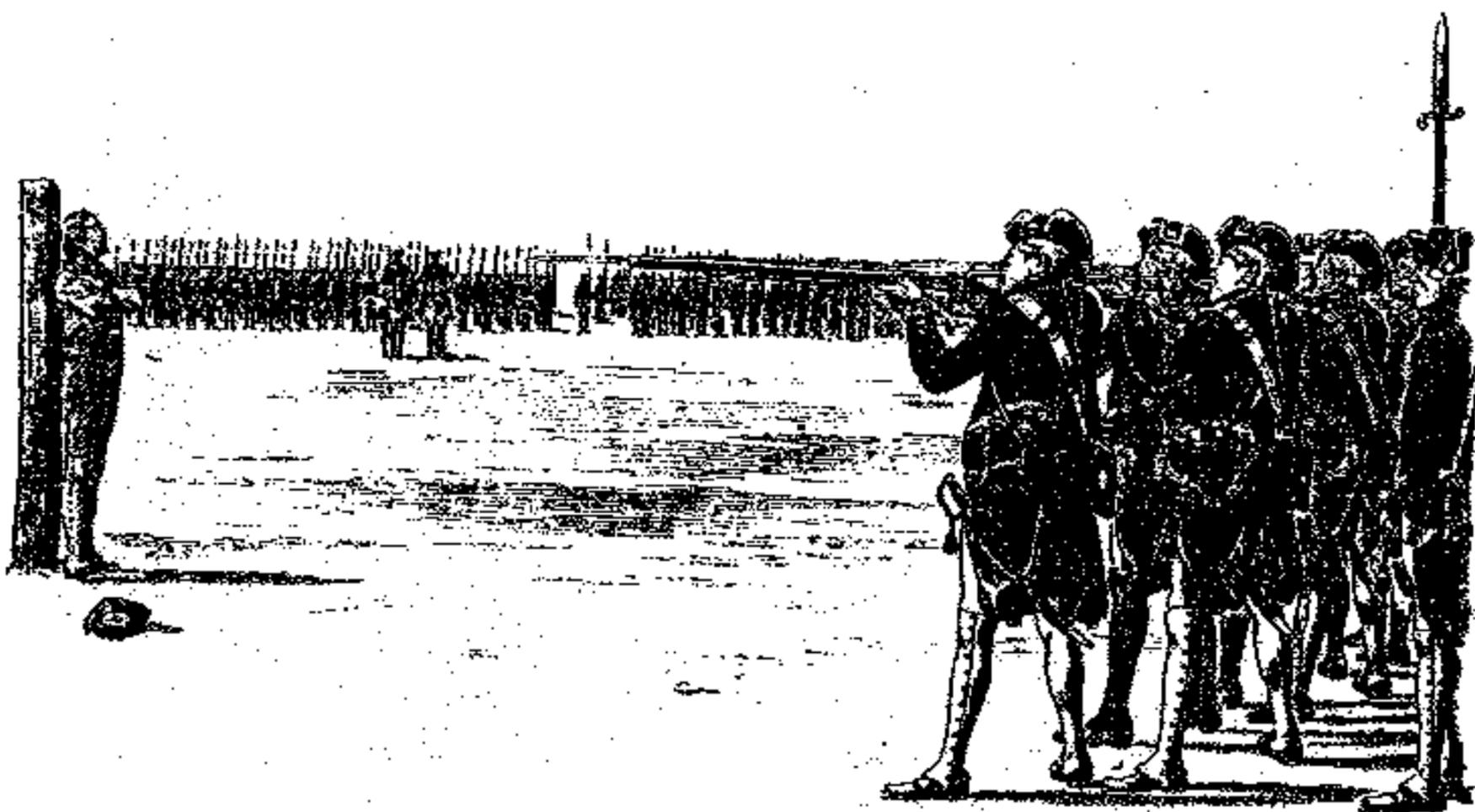
streichen und polieren.

Man kann eine Patronentasche zum Preis von 75 centimes mit ausreichend vielen Schichten Lack versehen. Diese Behandlung hält mindestens zwei Jahre, ohne andere Pflege, als von Zeit zu Zeit den Patronentaschendeckel zu befeuchten, falls der Soldat sorgfältig und mit einem Patronentaschenüberzug versehen ist.

Methode die Patronentasche zu wachsen
Falls die Patronentasche, die man wachsen will, neu ist, schabt man sie vollständig ab und glättet die Oberfläche mit einem Bimsstein: diese erste Pflege hat zum Ziel, das verhärtete Schwarz, das sie vorher bedeckt und das Wachs daran hindert, in das Leder einzuziehen, zu entfernen; ohne diese Vorkehrung schuppt es sich bald ab. Man wachst stark und gleichmäßig, indem man das Wachs sengt, das heißt indem man die Patronentasche über ein kleines Feuer aus ziemlich trockenem Stroh hält; so daß man das Wachs, aber nicht das Leder erhitzt, das sich andernfalls mit Blasen bedecken und spröde werden würde. Man wiederholt dies, bis alle

Schichten eine gemeinsame Fläche bilden und das Wachs sich mit gleichmäßiger Dicke ausbreitet. Dann glättet (zum Glätten nimmt man ein Glättholz aus hartem Holz oder auch einen mit einem Stiel versehenen Kiesel oder Zahn) man, indem man das Wachs überall hin verteilt. Man füllt kleine Löcher und Fehler, die sich im Leder finden, auf, und man fährt mit dem Glätten fort, bis die Oberfläche vollständig gleichmäßig ist; anschließend poliert man mit einem Korken und wischt mit einem Lappen aus Leinen oder feinem Tuch nach. Falls sie noch warm ist, wischt man nicht sofort über die polierte Gegend, denn man würde den Glanz des noch erwärmten Wachses trüben. Wenn die Patronentasche abgewischt und ohne Flecken ist, reibt man sie leicht mit der Handfläche, damit sie das wird, was man *verspiegelt* nennt.

Was die gebrauchten Patronentaschen betrifft, wenn sie sich als fettig erweisen und das Wachs dort nicht mehr glänzend wird, muß man sie mit einem Messer abkratzen, nachdem man sie dem Feuer ausgesetzt hat;



Im Ancien Régime: Seine Patronentasche war nicht ausreichend verspiegelt ...

dann muß man sie wachsen, wie die neuen Patronentasche sengen und sie auf die selbe Art und Weise weiter behandeln.

Wenn die Ecken des Patronentaschendeckels eine unerwünschte Falte angenommen haben, dann kann man ihn, wenn das Leder erwärmt ist, mit den Händen zurechtbiegen, nachdem man ihn kurz geglättet hat, und ihm die Form geben, die er beim Abkühlen behalten wird.

Wenn die Seitenteile der Tasche ihre Form verloren haben, muß man sie entwachsen, indem man sie mit einem Messer abkratzt, dann muß man den Holzkasten entfernen, die ganze Tasche in Wasser eintauchen, dann den selben Holzkasten wieder an seinen Platz zurückstecken und auf diesen den Holzkasten einer anderen Patronentasche setzen. Wenn die feuchte Tasche so gefüllt ist, läßt man sie trocknen, wobei man sie dadurch, daß die beiden Böden oder Seitenteile sich genau an die beiden Holzkästen anfügen, in Form preßt; wenn die Tasche trocken ist, wird sie ihre frühere Form wieder angenommen haben. Einige Truppenteile haben die Gewohnheit angenommen, an den Seiten der Patronentaschen Brettchen anzubringen, auf jeden Fall müssen die Hersteller von Patronentaschen diese Böden oder Seitenteile füttern.

Es muß bemerkt werden, daß es im Sommer besser ist, eine Patronentasche im Schatten statt in der Sonne zu wachsen, weil das Wachs, je schwerer es zu erweichen ist, umso mehr Glanz annimmt.

Hier was das *réglement de police* (vom 24. Juni 1792, Tit. 8, Art. 17) sagt: »Die Patronentaschen werden gewachst, auch an den Seiten; man nimmt ein Glättholz aus Buchsbaum, um das Wachs zu verteilen.«

Es ist hier noch anzumerken, daß sich in der französischen Armee, trotz vorheriger Vorschriften, der Patronentaschenüberzug erst ab 1804/05 richtig durchsetzt und dann im

Feld allgemein getragen wird.

Sehr zum Leidwesen von einigen Re-enactment-Revolutionstruppen, wurde dieser nützliche Gegenstand nicht früher getragen und somit verkratzen die schön mit Wachs polierten Patronentaschen im Nu.

Wer nun meint, das alles seien nur lächerliche Vorschriften, an die sich niemand hält, das alles wäre ja sowieso umständlich, kann sich durch folgende Aussagen eines preußischen freiwilligen Jäger von 1815 eines Besseren belehren lassen:

»Während Waffen, Riemenzeug und Kleider im Kot umherlagen, oder beschmutzt und naß uns am Leibe hingen, sahen wir der nächsten Zukunft, wo die Sonne schien, eigentlich nicht recht froh entgegen. Denn wir wußten, sobald sie schien, heißt es geputzt! Statt uns aber mit diesem Mechanismus zu befreunden, wurde er uns immer widerwärtiger, je mehr wir darin geübt wurden ...Hatten wir denn zum Paradedienst die Waffen ergriffen und uns selbst equipiert? Dieses Brennen und Polieren des Riemenzeugs mit schwarzem Wachs, diese Masse von Gerätschaften dazu, welche man mit-schleppen mußte, um zu streichen, reiben, glätten aus voller Leibeskraft, bis das Bändel oder die Patronentasche spiegelblank war auf - einige Stunden! Und hatte man einen halben Tag gebrannt, gegossen, gerieben, »gefummelt« (mit dem Fummelholz; die Kunst hatte ihr eigene Technologie), mit dem Wollappen poliert, mit dem Leinenlappen darüber gewischt, und hielt das Leder nun die letzte Probe aus, den Hauch des Mundes um, die Rauheit abschüttelnd, sich in vollkommener Schönheit zu präsentieren - alsdann ging man von der Schwarzen zur Weißen Kunst.« (*Depesche* Nr. 19, S. 9-10, Alexis, S. 140)

Offensichtlich war weißes Lederzeug etwas leichter zu pflegen als schwarzes, was auch eine Aussage des 3. westfälischen Land-



... in der Revolution hatte man andere Vorstellungen.

wehrintanterie-Regiments von 1815 belegt: »Viele Feldgeräte, besonders eine ganze Garnitur weissen Lederzeugs, wurde aus dem Felddepot in Münster abgeholt, dagegen das schwarze Lederzeug dort deponiert, zur großen Freude unserer Wehrmänner, da das letztere mit Wachs geputzt und blank gehalten werden musste, was ihnen eben so viele Mühe als Kosten verursachte.« (Richard Knötel, siehe Quellen)

Der Verfasser dieses Artikels gesteht freimütig, daß er seine Patronentasche, als er sie mit schwarzem Wachs bearbeitete, fast feierlich verbrannt hätte. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten, überwunden durch manche Cognacs, überwiegt jedoch die Meinung, daß sich eine mit schwarzem Wachs gewachste Patronentasche von den unhistorisch mit Schuhcreme polierten sehr positiv abhebt. Das Endergebnis rechtfertigt zumindest für den Enthusiasten den Mehraufwand. Da das »Circulaire« jedoch auch dazu dient, Erfahrungen weiterzugeben und Wissen zu verbreiten, kann ich hier aufgrund eigener Experimente einige Tips geben, die das Wach-

sen von schwarzem Lederzeug erleichtern. Die Herstellung des schwarzen Wachses erfolgt am besten unter freiem Himmel, auf keinen Fall in der Wohnung, es sei denn, man steht auf Qualm.

Die Deckkraft des schwarzen Wachses ist zu schwach, um Naturleder einzufärben. Deshalb muß das Leder geschwärzt werden. Wichtig ist, daß die rauhe Lederseite nach außen zeigt. Hat man aus Mangel an Wissen die glatte Lederseite außen, muß man diese aufrauen, was problemlos geht.

Auf keinen Fall die rauhe Lederseite glätten, die oben genannte Behandlung mit Bimsstein gilt nur einer bereits gewachsenen Patronentasche.

Nachdem man die Patronentasche geleert hat und die Arbeitsfläche mit Zeitungspapier abgedeckt hat, breitet man den Patronentascendeckel flach aus. Mit einer Flamme, oder einem erhitzten Hammerkopf oder Spachtel bringt man das Wachs zum Schmelzen und läßt es auf den Deckel tropfen. Mit einem erhitzten Metallspatel, erhältlich in jedem Heimwerkerladen oder Kauf-

haus, streicht man die Tropfen glatt. Diesen Vorgang wiederholt man so lange, bis eine einigermaßen gleichmäßige Fläche erreicht ist, keine Angst vor kleineren Unebenheiten. Achtung, das Wachs nicht zu dick auftragen! Dann läßt man das Wachs gut abkühlen, bis es richtig hart ist. Mit dem Spatel schabt man nun plan über die Patronentasche und erhält schon jetzt eine glatte Oberfläche. Diese wird anschließend mit einem Polierholz behandelt, dazu habe ich einen umgedrehten Hartholztürknauf genommen. Teilweise verschliert jetzt das Wachs, jedoch kann man es noch gut verstreichen und Löcher ausgleichen. Diese Fläche wird nochmal mit einem rechteckigen Polierkorken schön poliert. Wenn man vorher das Wachs mit dem Spatel gut geglättet hat, reicht eigentlich der Polierkork aus.

Durch das Polieren wird die Oberfläche verspiegelt und man erkennt das erfolgreiche Resultat, indem man seine Hände im schwarzen Wachs spiegeln kann. Durch das Wachs wird der Patronentaschendeckel hart. Schließt man jetzt den Deckel entstehen leicht Bruchrillen durch die Biegung oben an der Biegekante, vor allem, wenn das Wachs zu dick aufgetragen wurde. Deshalb sollte man eine so dünne Schicht wie möglich anstreben.

Dazu noch ein Trick von mir, bevor man den Deckel zumacht, wärmt man ihn am besten von innen leicht an (nicht verbrennen), somit wird das Wachs wieder leicht erwärmt und man kann den Deckel dann schön schließen ohne daß etwas bricht. Durch diesen Kniff erhält der Deckel dann auch eine gewisse Spannung und Rundung, die ihn besser über den Patronentaschenkasten fallen läßt.

Abschließend verspiegelt man nun den Deckel mit Handballen und Fingern.

Wer jetzt durch diese Beschreibung abgeschreckt ist, dem kann ich nur Mut zusprechen. Sinn und Zweck unseres Hobbies ist es

ja auch, durch Ausprobieren dazuzulernen. Mit etwas Geschick gelingt das Lederzeug dann immer besser. Man lernt aus seinen Fehlern, wie etwa dem zu starken Erhitzen von Wachs, das dadurch absplittert, oder das Ansengen vom Leder, das dann, falls es zu oft passiert, brüchig wird.

Aber keine Angst, nicht einmal ich habe meine Patronentasche versaut. Der Aufwand rentiert sich, wie gesagt, meines Erachtens voll, vor allem, wenn man Originalpatronentaschen betrachtet und sie mit seiner eigenen vergleicht. Eine mit Schuhcreme polierte Patronentasche fällt im Vergleich dann völlig ab.

Schwarzes Lederzeug sollte ebenfalls mit Wachs behandelt werden.

Die Rezeptur des schwarzen Wachses kann als Grundlage auch für Wachs dienen, um zum Beispiel schwarzes Wachstuch herzustellen. Etwas mehr Gummi Arabicum verschafft mehr Elastizität. Die Bestandteile bekommt man in der Apotheke oder Drogerie.

Quellen :

Alexis, Willibald : Als Freiwilliger nach Frankreich 1815, Blätter aus meinen Erinnerungen. Reclams Universalbibliothek Nr. 5861-5863, 1916

Knötel, Richard : Die Uniformen der Westfälischen Landwehrtruppen und freiwilligen Jäger-Detachements in den Befreiungskriegen, »Mitteilungen zur Geschichte der Militärischen Tracht« 1904, Heft Nr.7, S.25-28

Bardin : Handbuch der Infanterie, Paris 1813, auszugsweise übersetzt von Oliver Schmidt im »Circulaire« 1990

Weiß, Hans-Karl : Preußische Freiwillige Jäger 1815, »Depesche« Nr. 19, 6. Jahrgang, S.9-12

Hans-Karl Weiß, Bamberg

Preußische Musketen

1780-1815 - Teil 1

Dieser Artikel kann nur eine knappe Übersicht bieten, wer genaueres erfahren will, den verweise ich auf meine Quellenangaben.

Es muß noch mal betont werden, daß alle folgenden Maßangaben nur Richtwerte sein können. Originalstücke zeigen teilweise erhebliche Abweichungen zur Vorschrift. Je älter eine Muskete ist, desto mehr leiert der Lauf auch aus, was sich in immer größerem Kaliber ausdrückt. Nach Möglichkeit habe ich versucht, Maßangaben aus der zeitgenössischen Literatur zu benutzen.

Die Maßangaben in Zoll, Pfund, Lot, Fuß beziehen sich auf ein preußisches oder rheinisches Zoll, bzw. preußisches Pfund und Lot.

1 Preußisches Zoll = 26,15 mm

1 Preußischer Fuß zu 12 Zoll = 313,8 mm

1 Preußisches Lot = 14,6 g, ein Lot hatte 4 Quentchen

1 Preußisches Pfund = 467 g

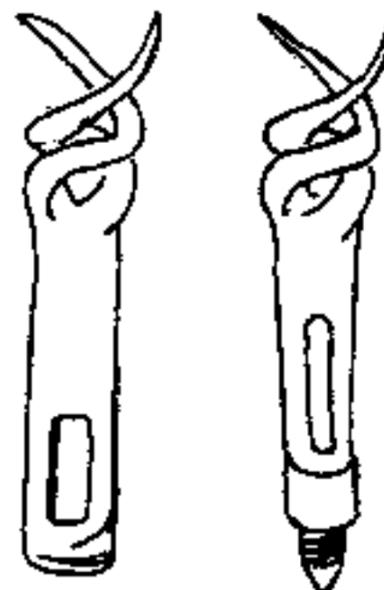
Nachdem 1773 ein zylindrischer Ladestock eingeführt wurde, der beim Laden nicht mehr gewendet werden mußte, erfolgte im Jahr 1780 eine weitere waffentechnische Verbesserung mit der Einführung der abgechrägten Schwanzschraube und eines konischen Zündlochs. Somit schüttete sich die Batterie beim Laden des Gewehrs selbst auf und ermöglichte ein einfacheres und damit schnelleres Laden.

Ab 1787 sollte eine Umschäftung der Muskete erfolgen, die bisher einen geraden Kolbenhals hatte und das »Zielen« erschwerte. Eine Verlängerung des Schafthalses sowie eine Backe links am Kolben sollten dem Abhilfe schaffen. Ebenso fiel das Daumenblech weg, da es zu einer Schaftabschwä-

chung führte; nur die Garde behielt die Daumenbleche bei, ob dann auch ihre »Nothardtschen« Gewehre Daumenbleche hatten, ist mir leider nicht bekannt. Das »Nothardtsche« Gewehr hatte eigentlich generell kein Daumenblech.

Diese Umschäftung verbesserte das »Zielen«; wie die Scharnhorstschen Schießversuche zeigen, war ein deutlicher Unterschied in der Treffgenauigkeit festzustellen. 1790 wurde dann der Feuerschirm (meist aus Eisenblech) eingeführt, da der Feuerstrahl aus dem circa 3,5 mm durchmessenden Zündloch den Nebenmann zu stark belästigte. Vielleicht haben hier die Österreicher Entwicklungshilfe geleistet, die den Feuerschirm an ihren Musketen bereits 1784 einführen, doch mit dem neuen Gewehrmodell 1798, wo das Zündloch wieder zylindrisch wurde, fiel der Feuerschirm bei den Österreichern wieder weg.

1787 wurde ein Füsiliergewehr für die neu aufgestellten Füsilierbataillone eingeführt. Ab 1787 bezeichnete der Ausdruck Füsilier in der preußischen Armee einen leichten Infanteristen. Die Füsiliere waren nur zweigliedrig aufgestellt (dadurch brauchten sie kein so langes Gewehr) und hatten schon im Reglement von 1788 Anweisungen zum Plänkeln. Die fehlende preußische leichte Infanterie in der Katastrophe von 1806 erweist sich leider als hartnäckige Mär.



Krätzer,

*links für den
konischen
Ladestock,
rechts für den
zylindrischen
Ladestock*

Auf das besondere Schützengewehr gehe ich hier ebenfalls ein obwohl es einen gezogenen Lauf hatte. Dieses Gewehr wurde von den besten Schützen im Bataillon getragen, und zwar 10 in jeder Kompanie. So hatten auch die Linienregimenter und Grenadierbataillone leichte Infanterie in vorzüglicher Bewaffnung und Ausbildung. Die Schützen feuerten im Jahr 60 scharfe Patronen auf ein Ziel und waren somit im Treffen recht geübt.

Modell 1780/87

Dieses Modell bildete die Hauptbewaffnung der Linieninfanterie bis 1806. Es entwickelte sich aus dem M 1740 und hatte ursprünglich noch den sogenannten Kuhfußkolben und eine gerade Schäftung, die das »Zielen« sehr erschwerte. Zur Problematik des »Zielens« mit der Muskete in geschlossener Gefechtsordnung der Linieninfanterie verweise ich auf meinen Artikel über die Waffenwirkung der glatten Muskete (siehe Quellenangaben).

Ab 1787 sollte eine Umschäftung erfolgen, der Kolbenhals wurde etwas verlängert und mehr gekrümmt, am Kolben links eine Backe angebracht, und das Daumenblech fiel weg. Diese Umschäftung scheint jedoch nur sehr langsam erfolgt zu sein. Neben den Musketen der Infanterieregimenter gab es noch 192.500 Gewehre M 1780/87 in den

Depots. Gerade nach 1807 wurde eine Umschäftung des bisherigen M 1780/87 gefordert, um besser anschlagen zu können, was für das Schützengefecht unbedingt nötig war. Für die Berliner Inspektion wurde 1803 das Zielen verboten, 1801 hatte man festgestellt, daß ein Zielen mit den gerade geschäfteten Gewehren unmöglich war.

Deswegen darf man annehmen, daß die Mehrzahl der Gewehre M 1780/87 noch 1806 gerade geschäftet war.

Lauflänge : 3 Fuß, 4 Zoll = 104, 58 cm

Gesamtlänge : 146 cm

Bajonett : *Klingenlänge ca. 36 cm (Gesamtlänge inklusive Dille : 44 cm)*

Bajonettanbringung : *Bajonettwarze, unten am Lauf*

Länge mit aufgefplantem Bajonett : 182 cm

Gewicht mit Bajonett : 12 Pfund, 13 Lot = 5,794 kg

Gewicht ohne Bajonett : 5,429 kg

Laufbefestigung : *Stiftbefestigung*

Korn : *Ja, aus Messing*

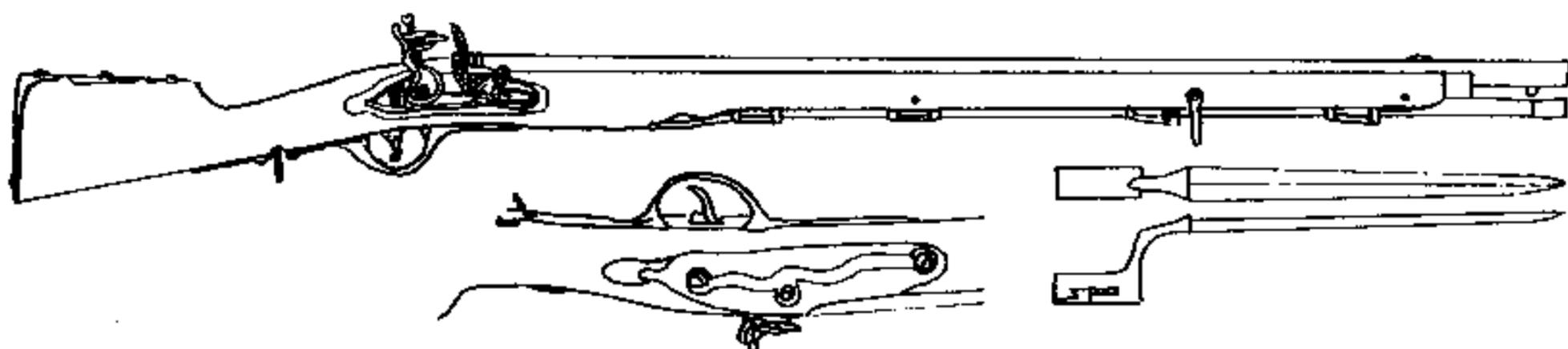
Kimme : *Nein, in der Schwanzschraube soll eine Linie eingefeilt gewesen sein.*

Daumenblech : *Bis 1787*

Hahn : *Schwanenhals*

Kaliber : 74/100 Zoll = 19, 4 mm (*Scharnhorst*), *Wirtgen* : 18,6 mm

Ladestock : *Zylindrisch*



Das Altpreußische Gewehr M 1780/87

Füsiliergewehr M 1787

Das Füsiliergewehr war eine kürzere Version des M 1780/87, es wurde von den Füsiliern ab 1787 getragen, als dann mit »Füsilier« (im Gegensatz zu früheren Bezeichnungen) in der Preußischen Armee ein leichter Infanterist bezeichnet wurde.

Lauf­länge : 93 cm

Gesamtlänge : 133 cm

Bajonett : *Klingenlänge ca. 36 cm (Gesamtlänge inklusive Dille : 44 cm)*

Bajonettanbringung : *Bajonettwarze, unten am Lauf*

Länge mit aufgepflanztem Bajonett : 169 cm

Gewicht mit Bajonett : 4,535 kg

Gewicht ohne Bajonett : 4,9 kg

Laufbefestigung : *Stiftbefestigung*

Korn : *Ja, aus Messing*

Kimme : *Nein, in der Schwanzschraube soll eine Linie eingefeilt gewesen sein.*

Daumenblech : *Nein*

Hahn : *Schwanenhals*

Kaliber : *74/100 Zoll = 19,4 mm (Scharnhorst), Wirtgen : 18,6 mm*

Ladestock : *Zylindrisch*

Sowohl das M 1780/87 wie das Füsiliergewehr waren dunkel geschäftet, nur das Regiment *Renouard* behielt seine hellbraune Schäftung, ebenso das *Grenadierbataillon Garde* (Nr. 6) und das Regiment *Garde* (Nr. 15) bis zur Einführung des »*Nothardschen*« Gewehres.

Bei beiden Modellen fiel das hohe Gewicht des Ladestockes unangenehm auf.

1796 soll nach Lehner eine erneute Modifikation eingetreten sein, unter anderem wurde jetzt der hintere Riemenbügel vorne am Abzugsbügel angebracht. Arnold Wirtgen bezweifelt diese Modifikation, obwohl bei Müller ein Füsiliergewehr so zu sehen ist. Meiner Meinung nach sind diese Modifikationen erst nach 1807 durchgeführt worden,

als man klar den Nachteil des gerade geschäfteten Gewehres erkannte. Jetzt erfolgte mit der Umschäftung auch zumindest teilweise eine Änderung der Anbringung des hinteren Riemenbügels.

Der Feuerschirm soll ja im Jahr 1790 eingeführt worden sein, es gibt aber Originalstücke ohne diesen. Nach meiner Ansicht dürfte er sowohl beim Füsiliergewehr wie auch beim M 1780/87 in der Mehrheit getragen worden sein, auch nach Streit und Arnold Wirtgen.

Auf ein preußisches Pfund gingen 17 Kugeln, also wog eine Kugel etwa 27,5 g, der Kugeldurchmesser betrug $64/100$ Zoll = 16,7 mm (Laufkaliber : 19,4 mm), die Pulverladung der Patrone 1 Lot = 14,6 g. Die Patrone wog somit 42,1 g. In der Patronentasche befand sich ein Leder- oder Blechein­satz mit 30 Löchern, darunter wurden noch weitere 30 Patronen gelagert. Der Infanterist führte 60 Patronen mit, ein Gewicht von immerhin 2,526 kg.

Im Feldzug von 1806 lag es bei den Regimentern, den Patronentascheneinsatz mitzuführen oder nicht.

Laut Clausewitz wären ja die preußischen Gewehre im Feldzug von 1806 die schlechtesten gewesen. Diese Aussage muß jedoch mit Vorsicht interpretiert werden. Die Scharnhorstschen Schießversuche ergeben für das umgeschäftete Modell 1780/87 kaum geringere Ergebnisse als für alle anderen Musketen. Das gerade geschäftete Modell fällt jedoch stark in seiner Trefferleistung ab. Ab 1787 sollten ja die Musketen neu geschäftet werden; wie bereits betont, scheint aber die Mehrheit der M 1780/87 nicht umgeschäftet worden zu sein. Dies erfolgte erst nach 1807.

Es scheint jedoch auch, daß einige Musketen sehr alt waren und durch übertriebene Putz-

sucht recht gelitten hatten. Obwohl das Polieren der Gewehre verboten war polierte sogar die Garde ihre Musketen blank. Ein Bericht des Regiments *Zweifel* (Nr. 45) meldet durch das Polieren zu dünn gewordene Gewehrläufe, die das Feuern mit einer scharfen Patrone nicht aushielten (nach Höpfner, 1. Band, S. 53).

Die Preußen behielten wahrscheinlich ihre Musketen länger als andere Nationen in Gebrauch, so findet man an friderizianischen Modellen konische Zündlöcher, die es zu dieser Zeit noch nicht gegeben hat, also erst nachträglich angebracht worden sind. Nach meiner Ansicht waren zumindest einige Gewehre M 1780/87 sehr betagt, hatten deswegen auch eine schlechte Qualität. Das dürfte allerdings bei den Füsiliergewehren nicht der Fall gewesen sein.

Die Kenntnis der Vorteile einer guten Kolbenkrümmung, zur Verbesserung der Trefferleistung, war in der Preußischen Armee nicht unbekannt, was die bessere Kolbenform des »Nothardschen« Gewehres und die noch bessere des »Neupreußischen« Modells zeigt.

Trotzdem ist meiner Meinung nach das Zielen überbewertet worden, zumindest in der Taktik der geschlossen kämpfenden Infanterie, wo man nicht zielen konnte, es also unerheblich war, ob man eine gerade oder eine gekrümmte Schäftung hatte, siehe meinen Artikel über die Wirkung des glatten Geweh-

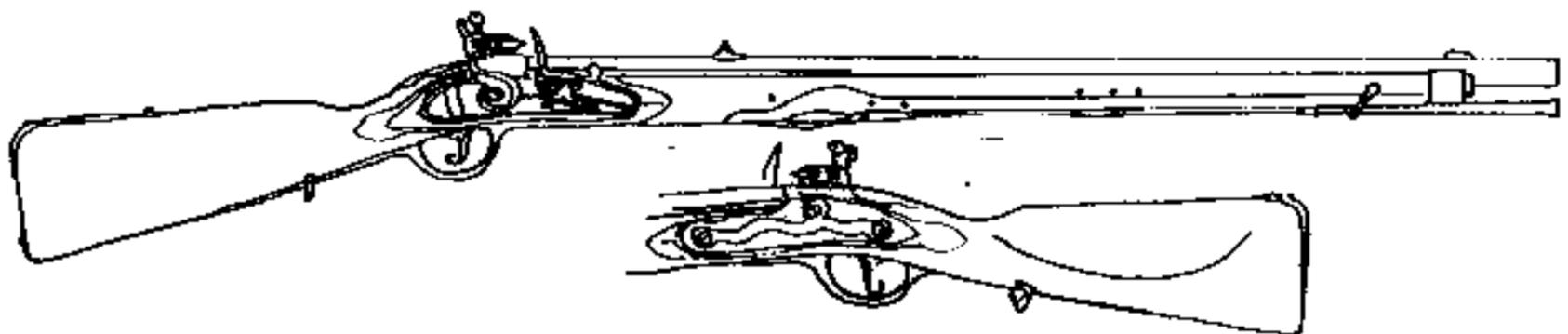
res. Dort habe ich dieses Thema ausführlich behandelt. Im Schützengefecht spielt die Qualität des Gewehres jedoch eine erhebliche Rolle.

Preußisches Schützengewehr 1787

Dieses Gewehr nimmt eine Sonderstellung ein, es hatte einen gezogenen Lauf, eine Klappkammer für 150 und 300 Schritt, ein konisches Zündloch, wurde aber mit herkömmlichen Infanterie-Patronen geladen. Es war also ein Mittelding zwischen Büchse und Muskete. Das Kaliber war etwas kleiner als das Infanteriekaliber. Durch einen kräftigen Schlag mit dem Ladestock versuchte man eine Stauchung zu erzielen, damit die Kugel eine Führung in den Zügen und somit einen Drall erhielt.

Bei den Füsiliern waren 10 Schützen pro Kompanie und alle Unteroffiziere mit dem Schützengewehr ausgerüstet, bei der Linie ebenfalls 10 Schützen pro Kompanie und der Schützenunteroffizier.

Da die Unteroffiziere in der Regel nicht mitfeuerten, führte man in der Niederschlesischen Füsilierbrigade im Jahr 1804 eine Änderung dahingehend ein, daß die Unteroffiziere ihre Schützengewehre abgaben, um so 22 Füsiliere pro Kompanie damit bewaffnen zu können. In einem Kabinettsbefehl vom 21. Juli 1806 wurde für die sieben restlichen Füsilierbrigaden das gleiche angeordnet, ein Befehl, der die Truppen erst kurz vor



Das Preußische Schützengewehr M 1787

der Mobilmachung erreicht haben kann. Zusätzlich zum Schützengewehr sollte ein sogenannter Schützenstock mitgeführt werden, auch *Krücke* genannt, was den Stock trefflich beschreibt, der zum Auflegen des Gewehrs beim knienden Schießen dienen sollte. Er wurde noch beim Ausmarsch 1806 getragen, wie das Parolebuch des Regiments von Wartensleben (Nr. 59) zeigt. Jeder Schütze feuerte jährlich 60 Patronen auf ein Ziel ab und war somit weit besser als die französischen Voltigeure (leichte Infanterie) ausgebildet und bewaffnet.

Lauflänge : 82,2 cm, hinten achtkantig, vorne rund

Züge : 8

Gesamtlänge : 121 cm

Bajonett : *Klingenlänge 13 Zoll = 34 cm*

Länge mit aufgepflanztem Bajonett : 5 Fuß = 156,9 cm (Kling)

Bajonettanbringung : »Löffelanbringung«

Gewicht mit Bajonett : ?

Gewicht ohne Bajonett : 4,06 kg

Laufbefestigung : *Stiftbefestigung*

Korn : *Aus Messing*

Kimme : *Klappkimme für 150 und 300 Schritt*

Daumenblech : *Nein*

Hahn : *Schwanenhals*

Kaliber : *18,5 mm (Kling gibt 56/100 Zoll = 14,6 mm, ist nach meiner Meinung falsch, da übliche Infanteriepatronen mit diesem Gewehr verschossen wurden), ein anderes Original gibt bei Messung von Zug bis Zug 19,5 mm*

Ladestock : *Konisch*

Feuerschirm : *Nein*

(Angaben nach einem Originalstück im Zeughaus von Berlin.)

Das Schützengewehr konnte hellbraun oder schwarzbraun geschäftet sein. Bei allen vorstehenden Modellen war der Gewehrriemen



*Preußischer Schütze mit Schützenstock
(Nach Kling)*

hinter dem Abzugsbügel angebracht. Es wurden bis 1809 circa 10.000 Scharfschützengewehre gebaut.

»Nothardtsches« Gewehr

Dieses Gewehr wurde 1805 bei der Potsdamer Garnison eingeführt und sollte für die Armee das M 1780/87 ablösen. Insgesamt wurden 40.000 Musketen diesen Typs produziert. Im Feldzug von 1806/07 führten jedoch nur das *Grenadierbataillon Garde* (Nr. 6), *Regiment Garde* (Nr. 15), *Regiment König* (Nr. 18) und das *Grenadierbataillon Rabel* (bestehend aus den Grenadierkompanien der Regimenter *König* und *Tschammer*) diese Muskete.

Die Muskete zeichnete sich durch ein relativ kleines Kaliber, bessere Schäftung, Kolben mit Backe, Kimme und langes Bajonett aus. Wie die Scharnhorstschen Schießversuche zeigen, waren die ballistischen Eigenschaften des Gewehrs sehr gut. Weiterhin wurde der Spielraum der Kugel zum Kaliber verkleinert sowie die Gegenblechplatte der Batterie vereinfacht. Der hintere Riemenbügel saß vor dem Abzugsbügel. Ein Feuerschirm aus Eisen war angebracht. Dieses Gewehr war auch wegen seines geringeren Gewichts bei der Truppe sehr beliebt.

Lauflänge : 104,9 cm
 Gesamtlänge : 144,7 cm
 Bajonett : *Klingenlänge ca. 71 cm (Gesamtlänge inklusive Dille : 79 cm)*
 Bajonettanbringung : *Bajonettwarze unterhalb des Laufes*
 Länge mit aufgepflanztem Bajonett : 215,7 cm
 Gewicht mit Bajonett : ?
 Gewicht ohne Bajonett : 4,1 kg
 Laufbefestigung : *Stiftbefestigung*
 Korn : *Ja, aus Messing*
 Kimme : *Ja*
 Daumenblech : *nein*
 Hahn : *herzförmig durchbrochen, nach französischem Vorbild*
 Kaliber : *61/100 Zoll = 15,9 mm (Scharnhorst), 15,1 mm (Wirtgen, Müller)*
 Ladestock : *zylindrisch*

Auf 1 preußisches Pfund gingen 26 Kugeln, also 18 g pro Kugel, der Kugeldurchmesser entsprach 54/100 Zoll = 14,12 mm (Laufkaliber : 15,9 mm), die Pulverladung 5/8 Lot = 9,125 Gramm. Das Patronengewicht betrug 27,125 g, und somit reduzierte sich die Last von 60 Patronen auf 1,627 kg, also um fast ein Kilogramm gegenüber dem älteren Modell.

Die Länge des Bajonetts bewährte sich im Feldzug von 1806/07 nicht, und sie wurde später verringert.

Die Franzosen rüsteten einige Rheinbundtruppen, unter anderem badische, mit die-

sem Gewehr aus.

Das Neupreußische Gewehr, die Antwort Preußens auf die französische Herausforderung, wird im nächsten Heft vorgestellt.

Quellen :

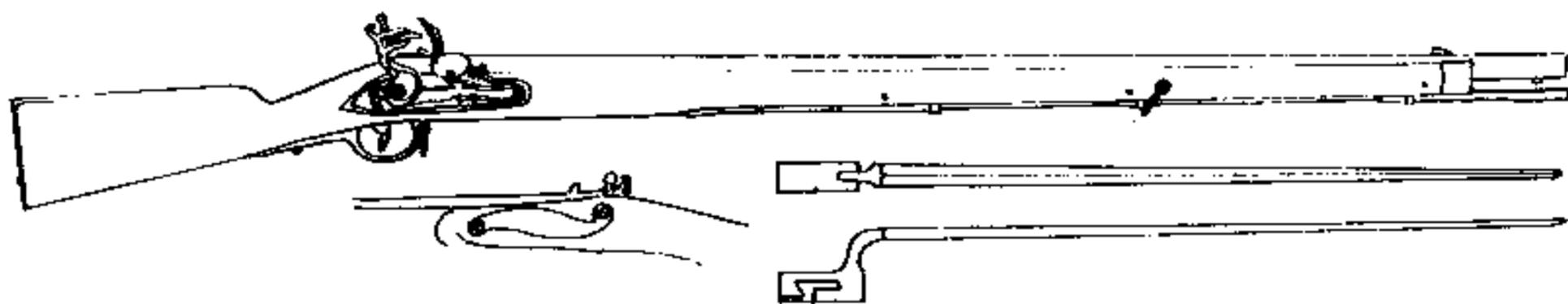
Großer Generalstab (Herausgeber): *Urkundliche Beiträge und Forschung zur Geschichte des Preußischen Heeres. Das Preußische Heer der Befreiungskriege. Zweiter Band : Das Preußische Heer im Jahre 1813, Berlin 1914*

Höpfner, E. von : *Der Krieg von 1806 und 1807, Berlin 1850, 4 Bände, Reprint LTR Verlag, Buchholz-Sprötze 1991*

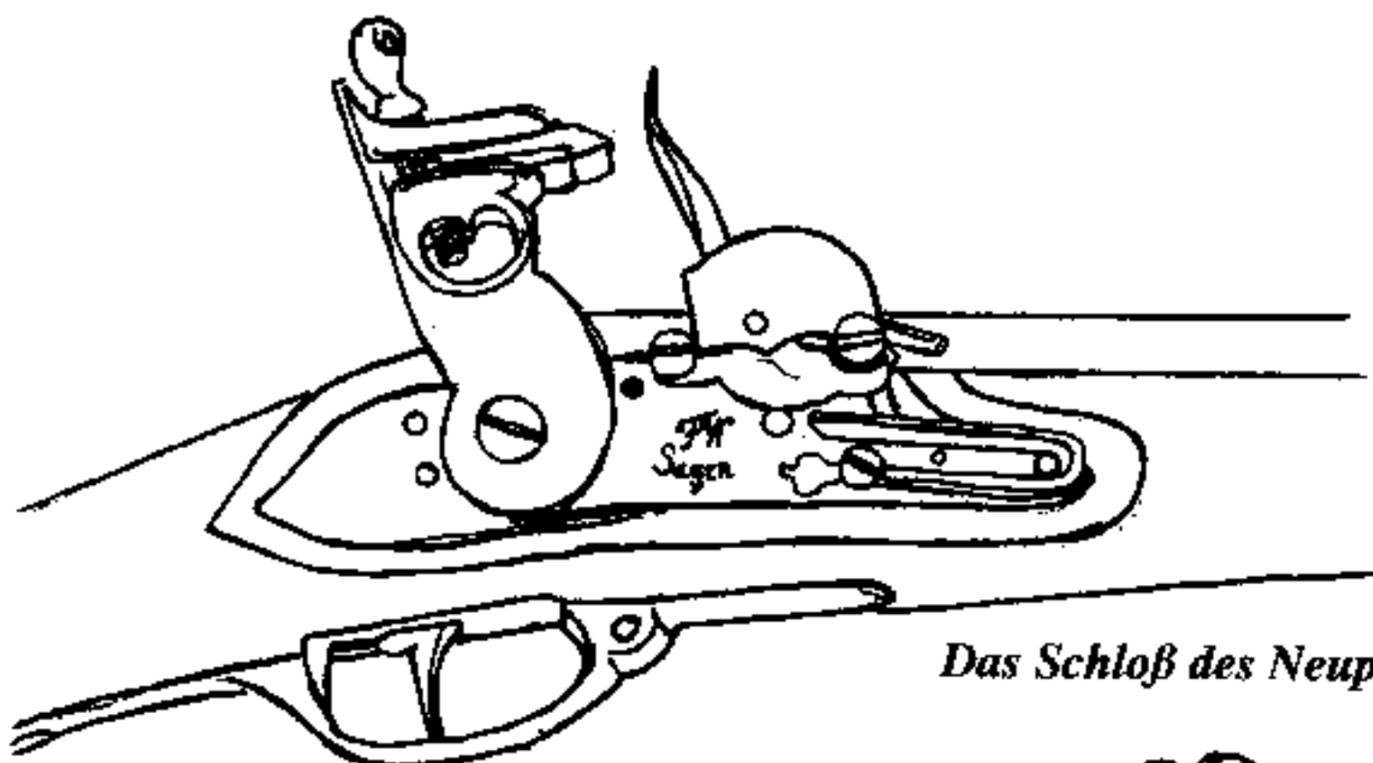
Jany, C. : *Die Gefechtsausbildung der Preußischen Infanterie von 1806. Mit einer Auswahl von Gefechtsberichten, Berlin 1903*

Kling, C. : *Geschichte der Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung des Preußischen Heeres. Erster Teil. Die Infanterie=Regimenter im Jahre 1806, Weimar 1902, Reprint Biblio Verlag, Osnabrück, 1971*

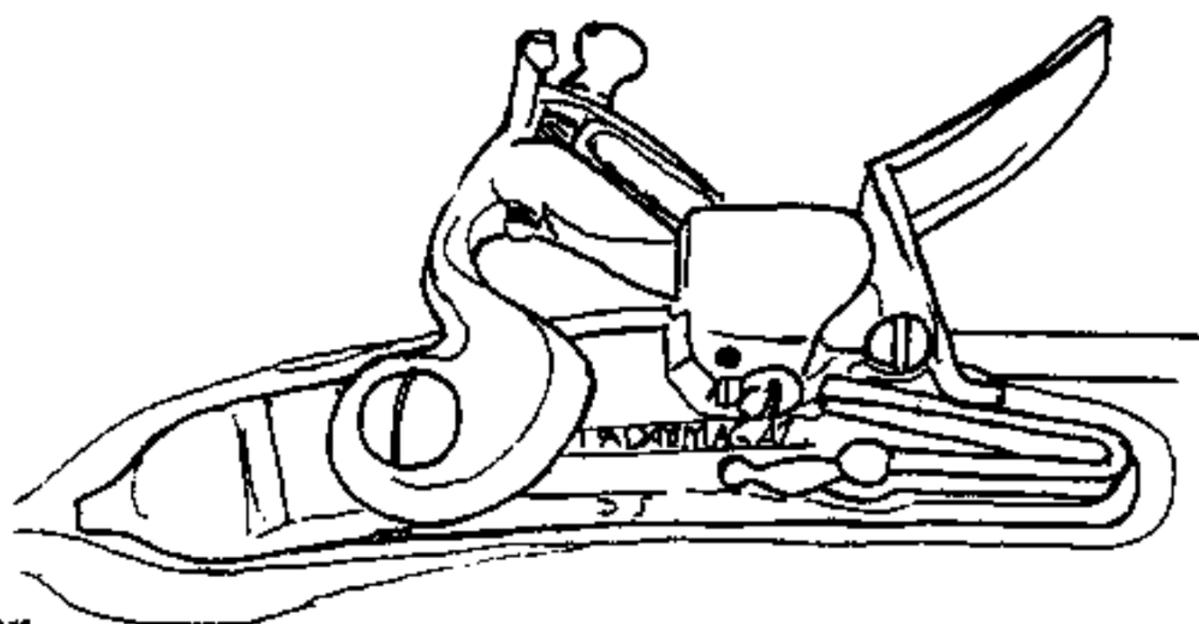
Kling, C. : *Geschichte der Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung des Preußischen Heeres. Dritter Teil. Die leichte Infanterie oder die Füsilier=Bataillone 1787-1809 und Die Jäger 1744-1809, Weimar 1912, Reprint LTR Verlag Buchholz-Sprötze 1992*



Das »Nothardtsche« Gewehr



Das Schloß des Neupreußischen Gewehres



Das Schloß des Altpreußischen Gewehres, rechts der vordere Teil des Abzugsbügels

Müller, H. : Das Heerwesen in Brandenburg und Preußen von 1640-1806. Die Bewaffnung, Berlin 1991

Scharnhorst, G. : Über die Wirkung des Feuergewehrs, Berlin 1813. Reprint Biblio Verlag Osnabrück 1973

Vollmer, K.H., Hiessing E. : Ein preußisches Scharfschützengewehr M 1787 fachgemäß restauriert, DWJ, Nr. 1, 1980, S. 34-37

Weiß, H.-K. : Musketen für Preußen, Circulaire ,1991, Nr.1

Weiß, H.-K. : Waffenwirkung der Glatten Muskete, Teil I, Depesche, 6. Jahrgang, Nr. 20, S.1-9

Weiß, H.-K. : Waffenwirkung der Glatten Muskete, Teil II, Depesche, 6. Jahrgang, Nr. 21, S.13-25

Wirtgen, A. : Der seitliche Feuerschirm an preußischen Gewehren, DWJ, Nr. 3, 1975, S. 272-275

Wirtgen, A. : Handfeuerwaffen und preußische Heeresreform 1807 bis 1813, Herford 1988

Wirtgen, R. : Die Sammlungen des Wehrgeschichtlichen Museums im Schloß Rastatt. 2 : Handfeuerwaffen, Teil II : Preußen (bis 1870), Freiburg im Breisgau/Koblenz 1979

Hans-Karl Weiss, Bamberg

Interessante Bücher

Heute will ich eine Bilderhandschrift vorstellen, die dank der Initiative einiger Enthusiasten auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Doch hier die eigenen Worte eines der Herausgeber dieses Werkes :

Die Achenbach-Handschrift - eine wiederaufgefundene Bilderhandschrift des hessen-darmstädtischen Militärs 1813/14.

Im Winter 1991/92 fand sich bei Aufräumarbeiten der in den Räumen des Darmstädter Residenzschlosses untergebrachten Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek eine Mappe mit farbigen Darstellungen des hessen-darmstädtischen Heeres 1813/14, dabei ein Zettel mit folgender Notiz: »Geschenk der Erben des Geh. Reg. Rats Louis Achenbach Sept. 1902 s. den beiliegenden Brief«. Leider ist dieser Brief nicht mehr vorhanden.

Die Tafeln haben ein Blattformat von 24,6 x 32 cm und ein Bildformat von 20,2 x 26,8 cm. Sie liegen lose in der Mappe und sind in Gouache-Technik gemalt. Auf der Rückseite sind sie mit »*Großherzoglich Hessische Hofbibliothek*« gestempelt und mit Bleistift unsystematisch numeriert.

Auf dem Titelbild ist ein Unteroffizier des Leibregiments abgebildet, der einen überdimensionalen Tschakoschild mit der Aufschrift »*Abbildung des Großherzoglich Hessischen Militair*« hält. Dann folgen auf 50 Tafeln nahezu alle Einheiten (mit fast allen Chargen) des neu aufgestellten hessen-darmstädtischen Heeres etwa Ende 1813:

Leibgarde-Regiment (8), Leibregiment (6), Gardefüsilierregiment (3), Regiment Groß- und Erbprinz (6), Infanterie (diverse, 3), Garde du Corps (3), Regiment Gardechevaulegers (5), Gendarmeriekorps (2), Artil-

leriekorps (3), Trainkompanie (2), Invaliden (1), Generalstab und Adjutanten (4), Militärbeamte (1), Profosse (1), Korps der freiwilligen Jäger (1), Sonstiges (1).

Die abwechslungsreiche figürliche Darstellung bringt in lupenreiner Qualität (!) vor wechselnden Hintergründen einzelne oder auch Gruppen von Personen in den verschiedensten reglementmäßigen Haltungen mit einer Vielzahl an Details für Fahnen, Zelte, Bewaffnung, Gepäckausrüstung, Orden und Ehrenzeichen, Artillerie- und Bagage-Fahrzeuge, Musikinstrumente etc.

Für die napoleonische Spätzeit bzw. die Jahre 1809/10-1820 lagen bisher außer den zu diesem Thema recht zahlreichen Knöteltafeln nahezu keine Abbildungen vor. Diese Lücke kann nun durch die hier besprochene Bilderhandschrift als weitgehend geschlossen betrachtet werden. Daß hierbei einige Abbildungen wie etwa die der freiwilligen Jäger wahrscheinlich nur einen projizierten Zustand dokumentieren, ist ob der Masse der brauchbaren plausiblen Darstellungen nur von sekundärem Interesse.

Die Handschrift dürfte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von berufener Hand entstanden sein, als Künstler wäre einer der am großherzoglichen Hof beschäftigten Hofmaler denkbar. Offenbar war sie Richard Knötel bekannt, bei Vergleich der entsprechenden Tafeln für die Gardechevaulegers fällt eine verblüffende Übereinstimmung in Haltung und Darstellungsart auf. Bekannt war sie (zumindest auszugsweise) auch Hans Bleckwenn, in dessen Nachlaß sich vier Fotos von einfachen Kopien der Fahnentafeln fanden, die aus der Bibliothek des Heeresmuseums in Paris stammen. Es sei auch noch wegen der Parallelität der Darstellungen insbesondere bezüglich Umfang, Komposition und Detailreichtum auf die Nähe zur Darmstädter Bilderhandschrift 1799 hingewiesen (u. a. von Richard Knötel in den

“Mittheilungen zur militärischen Tracht”; Jahrgang 1899, Hefte 3 und 4, vorgestellt), die leider 1944 verbrannt und nur als Kopie im Knötel-Nachlaß noch vorhanden ist - möglicherweise sind beide von gleicher Hand entstanden.

Eine Reproduktion der Handschrift mit begleitendem Text ist in Vorbereitung und wird als Ansichtsexemplar auf der diesjährigen Zinnfigurenbörse in Kulmbach einzusehen gewesen sein. Als Erscheinungstermin ist das letzte Quartal des Jahres vorgesehen.

Von besonderem Interesse für den Re-enactor dürften neben den abgebildeten Uniformen und Ausrüstungsgegenständen die drillmäßigen Haltungen der Mannschaften sein, die in vielen Variationen (ladend, feuernd etc.) dargestellt werden. *Klaus Schäfer*

Ich konnte die komplette Tafelserie in bestechenden Farbfotos sehen, und diese Bilderhandschrift ist ein Schatz, der es verdient, vor zahlreichem Publikum gewürdigt zu werden. Die Veröffentlichung wird durch das Wunder des Desktoppublishing und der Initiative einiger weniger erst möglich. Die Auflage wird entsprechend gering sein und auch nicht billig. Es ist geplant, einen Text zu erstellen, in den dann die großformatigen Farbfotos eingeklebt werden können. Alternativ dazu soll es anstelle der Farbfotos auch Farbfotokopien geben.

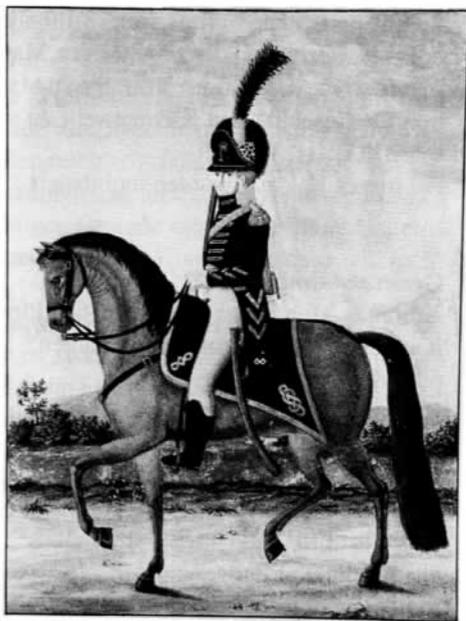
Interessenten wenden sich bitte an folgende Adresse, sobald das Subskriptionsangebot vorliegt, wird ihnen ein Bestellformular zugeschickt, das erst dann zur Bestellung verpflichtet:

Markus Stein, Zelterstraße 17, 55 246 Mainz-Kostheim, Tel : 06134 / 269 98.

Hans-Karl Weiss, Bamberg



*Tafel 22: Regiment Groß- und Erbprinz.
Hautboistenbande.*



*Tafel 33: Garde-Chevauleger-Regiment.
Unteroffizier in Parade.*

Die Artillerie der churfürstlich sächsischen Armee im Feldzug 1793/94

Im Jahre 1792 nach der Eroberung von Mainz durch General Custine (siehe »*Circulaire*« 1/1992) und der darauffolgenden Besetzung von Frankfurt am Main fühlte sich der Reichstag in Regensburg zu einer Kriegserklärung an Frankreich verpflichtet. Von den deutschen Fürsten und Ständen wurde beschlossen, für den bevorstehenden Feldzug das dreifache Kontingent zu stellen. Für Kursachsen wurde in einer Sitzung des Konferenzministeriums am 19.10.1792 festgesetzt, daß für den bevorstehenden Feldzug ein Truppenkontingent zu stellen sei, welches aus 2 Regimentern Kavallerie, 2 Eskadronen Husaren und 5 Bataillonen Infanterie zu bestehen habe und auch mit den gehörigen Regimentsstücken pro Bataillon, einer Regimentsartillerie von vier 8-Pfündern oder Haubitzen und der zugehörigen Mannschaft, sowie den nötigen Vorräten an Munition für Geschütz und Kleingewehr zu versehen sei.

Für diesen Feldzug wurden mobilisiert :

Generalstab: 28 Mann, 17 Pferde

Ämter & Magazine: 475 Mann, 687 Pferde

Karabinier Regiment: 8 Kompanien;
695 Mann, 698 Pferde

Kurland Chevaulegers: 8 Kompanien;
696 Mann, 698 Pferde

Husaren Regiment: 2 Eskadronen;
325 Mann, 321 Pferde

Churfürst Infanterie: 1. Bataillon;
687 Mann, 45 Pferde

Prinz Clemens Infanterie: 1. Bataillon;
687 Mann, 45 Pferde

Prinz Anton Infanterie: 2. Bataillon;
676 Mann, 40 Pferde

Prinz Gotha Infanterie: 2. Bataillon;
676 Mann, 40 Pferde

Grenadier Bataillon »Christiani«:
gebildet aus je 2 Grenadier Kompanien
Churfürst und von Langenau;

672 Mann, 40 Pferde

Artillerie und Roßpartei:

365 Mann, 279 Pferde

Summe: 5982 Mann, 2710 Pferde

An Artillerie wurden 10 Regimentsgeschütze und vier 8-pfündige Kanonen mitgeführt. Die Etatbesetzung hierfür sah wie folgt aus :

Regimentsstücke Musketierregiment:

(Die obigen Musketierbataillone wurden zu provisorischen Regimentern kombiniert)

1 Subalternoffizier (vom Artilleriekorps)

4 Unteroffiziere (vom Artilleriekorps)

40 Mann (vom Artilleriekorps)

1 Schirrmeister (von der Roßpartei)

17 Knechte (von der Roßpartei)

35 Pferde (von der Roßpartei)

4 leichte 4-Pfünder

4 Munitions- und Requisitionswagen

1 Infanterie-Patronenwagen, mit zusammen

480 Kugelschuß, 120 Kartätschenschuß, 480

Dutzend Infanteriepatronen (5760 Patronen)

Grenadierbataillon:

1 Offizier (vom Artilleriekorps)

2 Unteroffiziere (vom Artilleriekorps)

20 Mann (vom Artilleriekorps)

1 Schirrmeister (von der Roßpartei)

9 Knechte (von der Roßpartei)

19 Pferde (von der Roßpartei)

2 leichte 4-Pfünder

2 Munitions & Requisitionswagen

1 Infanteriepatronenwagen mit zusammen

240 Kugelschuß, 60 Kartätschenschuß und

400 Dutzend Flintenpatronen

(4800 Patronen) .

Feldartillerie-Fußkompanie:

- 1 Capitän
- 1 Premierleutnant
- 2 Sousleutnants
- 1 Stückjunker
- 1 Fourier
- 1 Feldscheer
- 1 Kanonen-Sergeant
- 1 Feuerwerker-Corporal
- 3 Feuerwerker
- 9 Corporäle
- 2 Tambours
- 3 Zimmerleute
- 1 Mineur
- 19 Obercanoniers
- 86 Untercanoniers
- 132 Mann gesamt



*Sächsische 12-pfünder Kanone 1792
(nach Friedrich Johann Christian Reinhold)*

Für die Besetzung einer Batterie von 8 Geschützen waren 3 Offiziere und 95 Mann erforderlich. Pro Geschütz wurde ein Munitions- und Requisitionswagen ausgewiesen. Diese Wagen wurden wie die Haubitzen und Granatstücke vierspännig gefahren, die Geschütze und Fouragewagen hingegen sechsspännig.

Da die Zahl der Munitions- und Requisitionswagen für normale Batterien und Regimentsstücke gleich waren, konnte man letztere leicht zu Batterien vereinigen.

Einen Vorteil stellte auch die Bedienung der Regimentsstücke durch Artilleristen dar. Dieser Umstand veranlaßte zum Beispiel den General Graf Tautenzien, die preußischen Bataillonsgeschütze im Gefecht bei Schleiz am 8./9. 10. 1806 den sächsischen »Regiments« - Artillerieoffizieren zu unterstellen.

Interessant bzw. abenteuerlich war die Aufstellung und Besetzung der Geschütze im Kriegsfall. Kurz vor dem Ausmarsch wurde das betroffene Kontingent an einem bestimmten Punkt zusammengezogen. Die Offiziere wurden gesetzt und die Mann-

schaften - im günstigsten Fall korporalschaftsweise - zugeteilt. An diesem Punkt übernahmen auch die Schirrmeister (meist alte Kavalleristen oder Angehörige churfürstlicher Ämter und Domänen) - wenn dies nicht schon in den Ämtern geschehen war - den vom Land gestellten Vorspann. Bei diesem Treffen erhielten die beigebrachten Pferde ihre Beschirung - fast ausnahmslos Sielengeschirr - falls nicht gerade mal ein Bauernbursche in diesem sonst recht zwielichtigen Gesinde die Pferde seines Bauern betreute und das Kummetschirr mitbrachte.

So etwas ähnliches wie einen Artillerietrain gab es zwar in Sachsen, dieser hatte jedoch nur einen Etat von 1 Schirrmeister, 4 Knechten und 8 Pferden. Seine vorrangige Aufgabe war das Schleppen der Geschütze zu den jährlichen Schießübungen - z. B. nach der Burg Stolpen - da das Gefechtsexerzieren nur am unbespannten Geschütz erfolgte. Eine praktische Ausbildung fehlte also fast vollständig, die theoretische hingegen war für die damaligen Verhältnisse recht gut. Die 1766 errichtete Artillerieschule vermittelte

ein fundiertes - wenn auch noch zunftmäßig eingemummtes - theoretisches Wissen an Mannschaften, Unter- und Subalternoffiziere.

So vorbereitet wurde das für den kommenden Feldzug bestimmte Artilleriedetachment am 20.1.1793 bei Dresden zusammengezogen und umfaßte :

- 1 Kommandanten (Capitain Birnbaum)
- 1 Capitän (Rouvroy)
- 2 Premierleutnants
- 3 Sousleutnants
- 2 Stückjunker
- 1 Feuerwerker-Caporal
- 1 Kanonier-Sergeant
- 14 Kanonier-Caporäle
- 5 Feuerwerker,
- 2 Fouriere
- 2 Feldscheere
- 3 Tambours
- 5 Zimmerleute
- 164 Ober- und Untercanoniere
- 10 vierpfündige Granatstücke (siehe Abbildung, war also eine Kanone)
- 4 achtpfündige Kanonen

Der Ausmarsch erfolgte Ende Februar/Anfang März 1793 und ging durch Thüringen an den Main, wo das Kontigent gemäß der am 7.1.1793 zu Berlin geschlossenen Konvention zum Korps des preußischen Generals von Schönfeldt stieß.

Im Verband desselben nahm es an der Belagerung von Kastel teil, dem Brückenkopf von Mainz. Die Sachsen kamen in die Stellung zwischen den Hessen und den Preußen an der Telkenheimer Warte.

Fast täglich wurden sie hier von Ausfällen der Mainzer Besatzung beunruhigt. Am 27.4.1793 erfolgte ein Überfall auf die preußische Batterie in der Gustavsburg, gegenüber Kostheim. Ohne von den Vorposten bemerkt zu werden, eroberten die Franzosen diese Batterie und drangen danach gegen die sächsische, von Leutnant Raabe

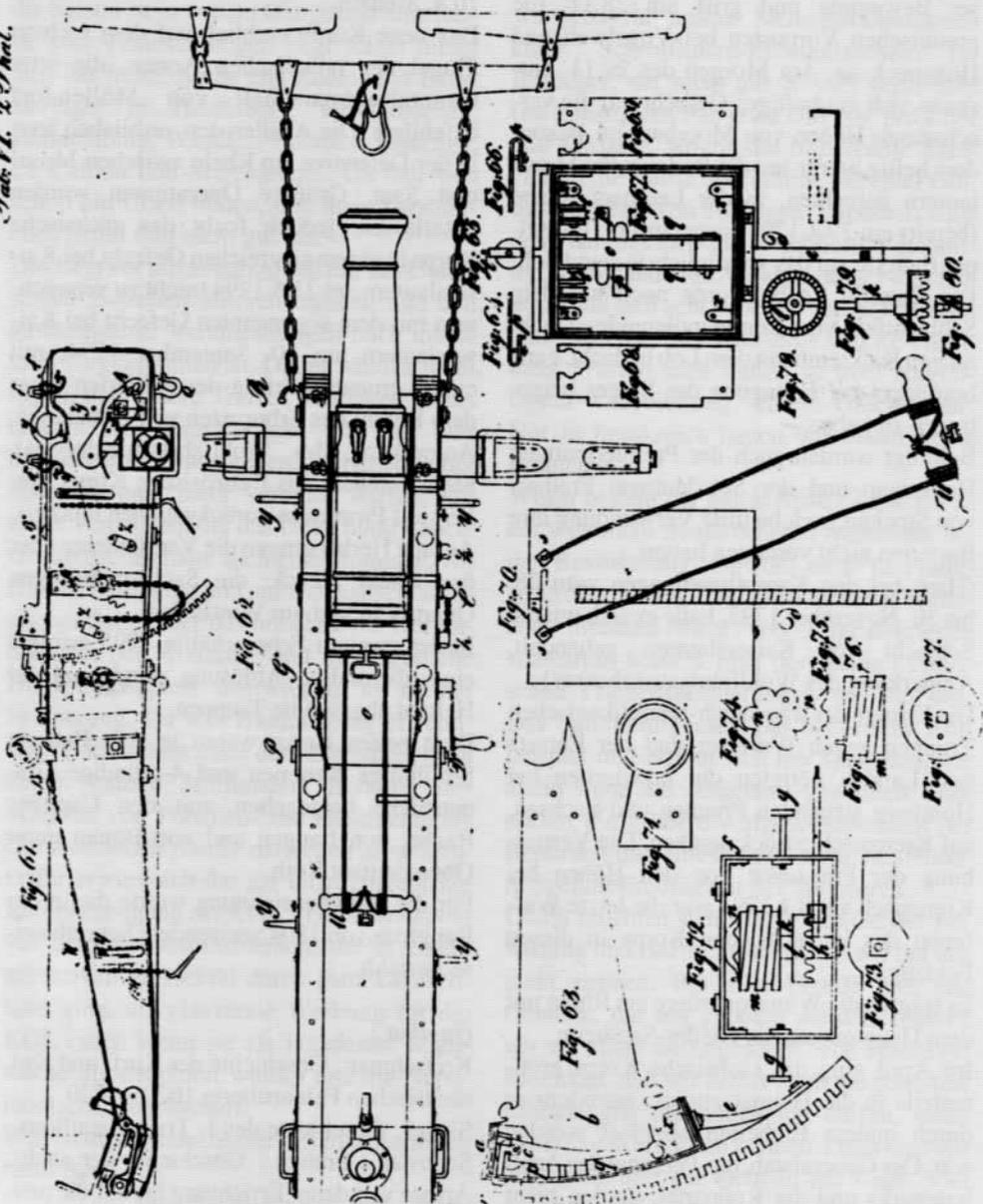
besetzte Schanze an der Gustavsburg vor. Obwohl dieser seine Geschütze - zwei Granatstücke (wahrscheinlich sind Granatstücke und der leichte 4-pfünder ein und dasselbe) und eine Kanone - sofort gegen den Feind wenden ließ, ohne jedoch zum Schuß zu kommen, wurde er mit Caporal Büttner und 4 Mann gefangen genommen. Drei Kanoniere blieben tot und drei verwundet in der Schanze, die Geschütze wurden abgefahren.

Am ersten Tag seiner Gefangenschaft in Mainz wurden Leutnant Raabe von Citoyen Merlin, Deputierter des Nationalkonvents, französische Dienste mit den Worten angetragen : »Nehmen Sie Dienste der Republik - ich mache Sie zum Obersten der Artillerie; wir kennen Sie aus der Wirkung Ihrer Batterie gegen Weisenau!« (Leutnant Raabe hatte hier seine Schanze gegen mehrere französische Batterien verteidigt). Leutnant Raabe schlug dieses Ansinnen natürlich aus.

Am 8.7. eroberten die Sachsen Kostheim mit den dazugehörigen Schanzen und begannen von hier aus die Beschießung von Mainz, welche vom 14.- 21.7. dauerte. Am 22.7. wurde ein Waffenstillstand vereinbart, und am 23.7. kapitulierte Mainz.

Die Sachsen, verstärkt durch zwei preußische Infanterie-Regimenter, marschierten am 30.7. in Richtung Saar und Saarlouis ab. Da man jedoch im Oberkommando der Meinung war, aufgrund der fortgeschrittenen Jahreszeit eine förmliche Belagerung von Saarlouis nicht mehr durchführen zu können, wurden Aktivitäten in Richtung Landau und die Besetzung des Elsaß beschlossen.

Während des Vormarsches kam es fast täglich zu Vorpostengefechten und Kanonaden, so z. B. bei Blieskastel, St. Imbert, Engenheim und Bischmischheim. Der Feind ging hinter die Blies zurück. Nach dem siegreichen Gefecht bei Biesingen am 17.11. ging das alliierte Korps auf Kaiserslautern zurück und



Ein 4-pfündiges Granatstück:
Lafette mit und ohne Rohr, sowie Einzelheiten der Lafette.

bezog hier Quartier.

Der französische General Hoche folgte dieser Bewegung und griff am 28.11. die preußischen Vorposten bei Vogelweh und Hoheneck an. Am Morgen des 29.11. entspann sich ein heftiges Gefecht um die verschanzten Höhen von Moorlautern. Besonders heftig wurde um die Redoute bei Moorlautern gefochten, in der Leutnant Raabe (bereits am 29.4.1793 ausgetauscht) mit seiner Batterie auf das vorzüglichste standhielt. Die Batterie Raabe wurde noch auf dem Schlachtfeld vom kommandierenden General von Kalkreuth mit dem Lob bedacht, ganz besonders zur Erringung des Sieges beigetragen zu haben.

Belobigt wurden auch der Premierleutnant Hausmann und der Sousleutnant Freiherr von Stöcken, welche trotz Verwundung ihre Batterien nicht verlassen hatten.

(Hier, bei den Kampfhandlungen vom 28. bis 30. November 1793, hatte es sich um die Schlacht von Kaiserslautern gehandelt, Anmerkung des Wohlfahrtsausschusses)

Die Erfolge der französich-republikanischen Truppen gegen Wurmser und der Entsatz von Landau nötigten die inzwischen bei Homburg stehenden Preußen und Sachsen, auf Kreuznach zurückzugehen. Die Vertreibung der Franzosen von den Höhen bei Kreuznach am 8.1.1794 war die letzte Waffentat des kursächsischen Korps in diesen Feldzug.

Es folgten die Winterquartiere am Rhein mit dem Hauptquartier in Nieder-Saulheim.

Im April ging das sächsische Korps größtenteils in die Heimat zurück, nachdem es durch andere Einheiten abgelöst worden war. Der Generalstab, das Personal des Artillerieparks und die Roßpartei wurden nicht abgelöst.

Das neue Artillerie-Detachement unter Capitän Heilmann war 218 Mann stark und am 6.3.1794 von Meißen abgegangen. Das ab-

gelöste Detachement Birnbaum ging am 6.4.1794 von Kastel ab und erreichte am 10.5. Meißen.

Das neue Korps verblieb auf dem rechten Flügel der preußischen Armee, die jetzt Generalfeldmarschall von Möllendorf befehligte. Die Artilleristen verblieben jetzt in der Defensive am Rhein zwischen Mosel und Saar. Größere Operationen wurden unterlassen, jedoch focht das sächsische Korps in einem siegreichen Gefecht bei Kaiserslautern am 23.5.1794 (nicht zu verwechseln mit dem sogenannten Gefecht bei Kaiserslautern am 20. September 1794, mit einem erneuten Erfolg der Alliierten unter dem Befehl des Erbprinzen von Hohenlohe, Anmerkung des Wohlfahrtsausschusses), nach welchem das französische Korps *Ambert* auf Pirmasens zurückweichen mußte.

Anfang Herbst gingen die Verbündeten über den Rhein zurück, die Sachsen bezogen Quartier in und um Wiesbaden.

In der zweiten Februarhälfte 1795 erfolgte eine abermalige Ablösung durch aus der Heimat abgesandte Truppen.

Dem neuen Korps waren je eine Batterie 8-pfündige Kanonen und 4-pfündige Granatstücke beigegeben, mit den Capitäns Raabe, von Langen und von Büнау unter Oberstleutnant Roth.

Für die Rangbezeichnung wurde die in der Rangliste von 1804 verwendete Schreibweise gewählt.

Quellen :

Kretschmar : Geschichte der Kurf. und Kgl. sächsischen Feldartillerie 1620 - 1820

Siegel : Geschichte des 1. Train Bataillons

Schuster / Franke : Geschichte der sächs. Armee von deren Errichtung bis auf die neueste Zeit

Jörg Titze, Leipzig

Liebe Freunde,

die Saison ist in vollem Gange und eine Reihe von Veranstaltungen liegt schon hinter uns: das französische und Rheinbund-Exerzierlager in Heidelberg, Großgörschen, Hammelburg, Potsdam, Epernay, Marengo, Le Caillou und Marchiennes. Da läßt sich schon ein Urteil bilden, und mein persönliches Urteil fällt nicht gut aus.

Das liegt vor allem daran, daß mir der Unterschied zwischen unseren eigenen und den ausländischen Veranstaltungen noch nie so kraß vorgekommen ist. Damit will ich nicht sagen, daß unsere Treffen durchweg nichts taugen. Das Exerzierlager war ein sehr lobenswertes Unterfangen, es hätten ruhig noch ein paar mehr kommen dürfen, vor allem von denen, die das Üben nötig haben. Großgörschen hatte auch gute Momente, vor allem am Sonntag und auf französisch-sächsischer Seite, aber das unbeholfene Herumhampeln der Alliierten und die ärgerliche Disziplinlosigkeit überwiegen in meiner Erinnerung. Da war Hammelburg erfreulicher. Potsdam litt unter dem Zwiespalt, nach einem halben Jahrhundert Ächtung des »Geistes von Potsdam« die Geschichte als Garnisonsstadt positiv darstellen zu wollen. Dafür erwies sich die gar nicht eingeplante Ehrenbezeugung der *King's German Legion* vor dem Bundespräsidenten, die in einem attraktiven Pressebild durch ganz Deutschland ging, als glänzende Werbung für die KGL (auch wenn sie als Potsdamer Stadtwache apostrophiert wurde) und die Napoleonische Gesellschaft.

Was ist im Ausland besser? Es macht einfach mehr Spaß.

Dabei sind die Erschwernisse der weiten Anreise nicht zu übersehen. Abgesehen davon, daß mehr Kilometer mehr Zeit und Benzin kosten, sind die Grenzüberschreitungen trotz fortschreitender Europa-Integration

nicht leichter geworden, wenn man Waffen im Gepäck hat. Für Großbritannien brauchen wir jetzt für unsere Steinschloßmusketen einen Schrotflinten-Erlaubnisschein für Besucher, der nicht nur Kosten verursacht (im günstigsten Fall etwa DM 10,- pro Kopf und Muskete, wovon die *Napoleonic Association* die Hälfte übernimmt, bei einer Gültigkeitsdauer von 10 Tagen!), sondern auch den Planungsaufwand vergrößert. Wer künftig in England eine Veranstaltung besuchen will, muß sich acht Wochen vorher festlegen und bezahlen. Die Mitnahme von Re-enactment Waffen nach Italien ist trotz sorgfältigster Vorbereitung schiere Glückssache. Nur in Frankreich hatten wir bisher keine Probleme.

Worin besteht der ganze Spaß? Zunächst in der allgemein freundlicheren Aufnahme bei der Bevölkerung. Obwohl auch in Frankreich oder Italien, England oder in der Tschechien niemand mehr von Angriffskriegen schwärmt, braucht man dort keine hysterischen Friedensbeteuerungen wie bei uns. Das Publikum genießt das historische Rollenspiel und erfreut sich am Spektakel, vor allem wenn die »Eigenen« gewinnen. Dies erklärt die größere Aufgeschlossenheit der Behörden und eine bei uns nicht vorstellbare Spendierfreudigkeit der Sponsoren.

Damit eröffnen sich Möglichkeiten der Bewirtung und Bezuschussung, die wir bei uns nicht kennen. Bei aller Freude über die Genüsse, die uns geboten werden, müssen wir vor allem die ungeschriebene Spielregel bedenken, daß wir derart reich ausgestattete Einladungen nur annehmen dürfen, wenn wir sie auch erwidern können. Dazu sind wir aber ganz und gar nicht in der Lage. Viel wichtiger erscheint mir, daß unsere ausländischen Freunde sich schlicht mehr Mühe geben, nicht nur, daß die Veranstaltung als solche gelingt, sondern daß sich die Teilnehmer wohl fühlen. Das ist eine Frage der

Einstellung und des Gefühls, nicht des Geldes, und da haben wir noch eine Menge zu lernen.

Wo sollen wir anfangen? Der erste Ansatzpunkt ist die Qualität und die Disziplin der Truppe. Was die Qualität der Ausstattung angeht, hat es bei uns in den letzten Jahren deutliche Fortschritte gegeben (bei einigen Gruppen wird der Nachholbedarf dadurch noch größer). Mit der Disziplin ist es aber nicht weit her. Ich meine einmal damit die äußere: wer Soldat spielt, sollte auch wie ein Soldat wirken. Wichtiger aber ist die innere: wer nur saufen und herumkrakeelen will, ist bei uns fehl am Platze. Wer so auf dem Präsentierteller steht wie wir in Deutschland, muß bei seinem Auftreten und bei seiner Rede die Wirkung auf andere besonders berücksichtigen, und zwar auf die Kameraden genau so wie auf das Publikum. Dann gibt es weniger Knatsch in den eigenen Reihen und weniger Mißverständnisse beim Publikum.

Den zweiten Ansatzpunkt sehe ich in größerer Loyalität im Sinne der Verlässlichkeit. Im Gegensatz zu einem weit verbreiteten Irrglauben ist es keine Befriedigung in sich, etwas organisieren zu dürfen. Die Vorbereitung einer Veranstaltung, ja nur die gemeinsame Teilnahme einer Gruppe an einer Veranstaltung macht so viel Arbeit, daß sie respektiert zu werden verdient. Wenn mein Verein eine Aktion beschlossen hat, muß ich zu meinem Wort stehen. Es gibt nichts

Ärgerlicheres, als für eine Gruppe vorzubereiten und dann so gut wie allein dazustehen. Es höhne keiner, das sei man bei den Braunschweigern nicht anders gewöhnt: ich kenne genug andere, die genauso schlimm sind.

Der letzte Punkt ist meine Forderung nach größerer Solidarität. Wir wollen Militärgeschichte darstellen, das geht nicht mit einem Haufen Einzelkämpfer. In dem Augenblick, in dem ich mich einer Gruppe anschließe, muß ich mich mit meinen eigenen Vorstellungen und Wünschen der Gruppe unterordnen. Die Gruppe muß sich in die Vereinigung einpassen: die Anfeindungen zwischen Dreispitz- und Tschakoträgern finde ich lächerlich. Natürlich braucht nicht jeder Preuße zu werden, aber auch die Republik ist nicht alleinseligmachend. (*Robespierre ist da anderer Meinung, Dein Kopf wackelt, der Wohlfahrtsausschuß*)

Respekt vor den Ideen des anderen ist Grundvoraussetzung unseres Spieles.

Dazu gehört auch die Bereitschaft, bei Gemeinschaftsaufgaben mitzumachen. Es ist ein Fehler zu glauben, wenn ich eine gute Gruppe zu einer Veranstaltung bringe, habe ich dem Veranstalter genug Freude gemacht und obendrein noch das Recht erworben, nach Kräften zu motzen. Es gibt keinen, der für uns eine Veranstaltung macht; wir selber machen sie für uns. Dazu müssen alle mithelfen, nicht nur die paar Doofen wie bisher. In Frankreich und Italien habe ich solche Treffen erlebt, und ich wünschte, wir bekämen das auch bei uns hin. Wer macht dabei mit???

Frieder Bauer,
Sekretär der
Napoleonischen
Gesellschaft
im Juli 1993

